Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Soest.

Februar. 1911. No. 2.

Philosophie.

Arrhenius, Svante: **Die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten.** Aus dem Schwedischen übersetzt von L. Bamberger. Mit 28 Abbldg. Leipzig 1909, Akademische Verlagsgesellsch. (XII, 191 S.) 5 M.

Der durch seine eigenartige Ausbildung der kosmischen Physik bekannte schwedische Physiker läßt seinem früher (ThlBr. 1908 S. 291) angezeigtem Buche „Das Werden der Welten“ ein zweites folgen, das in mancher Hinsicht noch viel interessanter ist als jenes, und das auch schon dadurch auf einen größeren Leserkreis rechnen kann, daß es durch eine glückliche, sichere Führung durch ältere Anschauungen historisch auf die Problemstellung des Verfassers vorbereitet. Die Sagen der Naturvölker von der Weltentstehung, Schöpfungslegenden bei Kulturvölkern aller Zeiten, die gelehrten Weltanschauungen von alter Zeit bis zu Maxwell und Schiaparelli werden bis S. 138 besprochen (Kap. I—VII), und dadurch ist zu dem in den beiden letzten Kapiteln auszugestaltenden Gesichtspunkt übergeleitet: Einführung des Energiebegriffes in die Kosmogonie und Wert der Theorie von der Unzerstörbarkeit der Energie. Die bereits in seinem „Handbuch der kosmischen Physik“ entwickelte Idee, daß der Stoff des Weltalls einen ständigen Kreislauf abwechselnder Anhäufung und Zerstreuung durchmache, ist immer aufs neue Gegenstand von Arrhenius' Nachdenken und wird zum beherrschenden Moment seiner Kosmogonie und kosmischen Evolutionstheorie, die, wie nun in sehr interessanter Weise dargelegt wird, als die auf Beobachtung gestützte Erfüllung des Kantschen Entwurfs der Kosmologie erscheint und mit Spencers Annahme sich eng berührt. Sollte nach älterer Theorie infolge einseitiger Anwendung des Gravitationsgesetzes die schließliche Zusammenballung der kosmischen Massen gefolgert werden, so ist für A. der Strahlungsdruck die Kompensationskraft für die Wirkungen der Gravitation, wodurch gleichsam eine Oszillation der Weltmaterie bewirkt wird. Daher leugnet A. das sonst aus dem Entropiegesetz abgeleitete, aber auch aus andern Gründen zu beanstandende Entwicklungsergebnis endlicher vollkommener Ruhe des Kosmos. Dies ist freilich ein Punkt, über den wir unsere Ansichten noch gar nicht zu klären vermögen, und William Huggins kommt z. B. auf das direkte Gegenteil hinaus.

Beth, Wien.

Hildebrand, Rudolf: **Gedanken über Gott, die Welt und das Ich.** Ein Vermächtnis. Jena 1910, E. Diederichs. (IV, 479 S.) 8 M.

Ein Buch wie dieses ist schwer zu rezensieren — es ist nicht eigentlich ein Buch der Wissenschaft, obwohl reich von tiefen Gedanken und voll von Anspielungen auf die wissenschaftlichen Äußerungen des Zeitgeistes, und es entzieht sich auch der ästhetischen Kritik, obwohl es in seinem eigenartigen Aphorismenstil einen eigentümlichen ästhetischen Reiz entfaltet. Hier kann der Rez. wirklich nur sagen: hört den Autor selbst. Es ist der langjährige Herausgeber des Grimmschen Wörterbuches, ein seltener Gelehrtentyp, ein Prophet des Gemüts in der Welt der Abstraktion, ein geschworener Feind der reinen Stubenwissenschaft, ein bedeutender Philolog und zugleich Philosoph, der sich mit allen Lebens- und Welträtseln herumgeschlagen, von früher Jugend an, und sich dabei ein wundervoll kindliches Gemüt und ein selten ursprüngliches gesundes, schlechterdings undifferenziertes sittlich-menschliches Empfinden bewahrt hat. Einige wenige Proben aus dem inhaltsreichen Buch werden vielleicht etwas dazu helfen, die Persönlichkeit, die wohl von jeder Seite des Buches zu uns redet, dem Leser näherzurücken. „Kritik — darauf wird jetzt alles eingeschult, sie gilt als der eine sichere Weg zum Wahren, und doch ist es oft genau besehen, nichts als: ein Zusammenschneiden des Gegenstandes auf das Maß des Verstandes oder des Verständchens, dem der Gegenstand in die Hände kommt. Gäbe man sich einem großen Gegenstande rein hin, wie das in aufstrebenden Zeiten geschieht, so würde der Verstand selbst daran mit groß oder größer werden.“ „Kritik — deren wird nun immer mehr, aber — der Selbstkritik immer weniger. Das muß anders werden, hört man alle Tage und allenthalben, aber i c h muß anders werden, hört man nicht. Man sieht s i c h als vollkommen an, behandelt sich als „fertig“ und tritt nun vor das Schicksal, das Leben, die Welt, Natur, Gott usw. fordernd, trotzend, auf ein angeborenes Urrecht pochend, natürlich mit allem unzufrieden, alles besser wissend, alles mit Kritik zer-

setzend, nur sich nicht — Nihilismus mit Solipsismus — und doch liegt auf dieser Linie als mögliches Ende nur Selbstzersetzung — und alles nur das Fortziehen der Linien, die von der Frau Wissenschaft vor- und angezogen werden“ (aus den Jahren 1883 und 1881!). „Vorhin fühlt ich’s einmal klar, mitten im schwersten Leiden und durch es: daß man mit Gott eigentlich auch sich selbst verliert und sich nur hat in Gotte — aber das klar zu machen dem nicht Sehenden, Fühlenden ist unmöglich.“ „Wir brauchen einen Gott für uns, und das kann nur ein irgendwie vermenschlichter sein; das Menschliche in seiner uns in Gedanken erreichbaren höchsten Vollendung, das ist die einzige, naturgegebene Form, in der Gott für uns erreichbar und möglich ist.“ „Da wäre man denn wieder — beim Kinderglauben angelangt, der mit seinem kleinen reinen Seelenraum auch schon als Gefäß ausreicht für das Letzte — in Vertretung.“ Man könnte Seiten lang zitieren und würde doch den Eindruck behalten, nur schwache Eindrücke zu geben. Ein prächtiges Buch, das Buch eines Mannes, den man lieben muß nach seinem Buch. Für Gemütsmenschen, denen der zersetzende Zweifel der abstrakten Kritik und der Bann der allgemeinen Meinung zu schaffen macht, vielleicht auch apologetisch eine wertvolle Gabe.

Weber, Halle.

Zschimmer, E.: Das Welterlebnis. 2 Teile. Leipzig 1909. 1910, W. Engelmann. (77 S. u. 144 S.) 2 M. u. 4 M.

Die Genesis seiner Philosophie beschreibt Z. folgendermaßen. Es sei ihm aufgefallen, „daß alle Worte der Sprache, die etwas Bestimmtes bedeuten — sei es ein Ding, einen Vorgang, eine Eigenschaft, einen Begriff — dieses immer nur als den Gegensatz zu etwas andrem, ebenso Bestimmten auffassen“. Aus dieser Eigentümlichkeit der sprachlichen Symbolik habe er auf „das ganze in der Sprache abgebildete Welterlebnis“ geschlossen und gefunden, daß dessen Grundcharakter „geradezu die Gegensätzlichkeit selbst“ sei. Mancher wird gewiß die Originalität dieses philosophischen Prinzips bezweifeln. Tatsächlich ist schon oft die gegensätzliche Struktur unserer kategorialen Bestimmungen betont worden. Es könnte sogar auf die pythagoreische Tafel der Gegensätze oder auf die anaxagoreische Lehre von der Empfindung aller Dinge mittelst des Entgegengesetzten verwiesen werden. Aber in derartigen Originalitätsfragen, denke ich, ist noch immer der weise Fingerzeig beherzigenswert, den uns Engels „Philosoph für die Welt“ mit seinem sinnigen Gespräch: „Die Eiche und die Eichel“ gegeben hat. Unleugbar enthält die Eichel der Anlage nach einen ganzen Baum. Dürfen aber deswegen Eichel und Eiche gleichgesetzt werden? „Ist dieses hingestreute, dem Zufall überlassene, vielleicht zum Vermodern bestimmte Samenkorn, das dem Auge noch keinen Anblick, dem Müden noch keinen Schatten, den Vögeln des Himmels noch keine Freistatt gibt: ist es jenem prächtigen, tiefgewurzelten, weit umher schattenden Baum zu vergleichen, der aus der unansehnlichen Eichel hervorkeimte, und langsam in ganzen Jahrhunderten zu dieser Höhe, dieser Stärke und Majestät emporwuchs?“ (Engel, a. a. O.) Jedenfalls hat Z. das unbestreitbare Verdienst, einen von anderen achtlos beiseitegeworfenen Gedankenkeim durch sorgfältige Pflege zu einem vollwertigen System aufgezogen zu haben. Der erste Teil seiner Schrift verfährt vorwiegend analytisch. Es werden, in 5 Gruppen geordnet, die elementaren Gegensätze fixiert, die die natürliche Schranke aller Welterklärung bilden. Jeder einzelne Gegensatz ist mit einer genauen erläuternden Charakteristik versehen, die trotz der meist sehr abstrakten Einstellung frische, lebendige Farben zeigt. Dann schreitet der Verf. in planmäßigen Abstufungen zur Synthese, sucht die Zusammenhänge festzustellen, die sich auf die dargelegten Elemente des Welterlebnisses gründen. Diese Synthese wird besonders in dem zweiten Teil der Schrift, der darum auch Gelegenheit zur Erörterung konkreterer Weltanschauungsfragen bietet, näher ausgeführt.

Kowalewski, Königsberg.

Religionsgeschichte.

Bauer, W., Dr., Prof., Graz: Vom Griechentum zum Christentum. Leipzig 1910, Quelle u. Meyer. (160 S.) 1 M., geb. 1,25 M.

Vorliegendes Buch ist aus Vorlesungen hervorgegangen, welche von dem Verf. im Herbst 1909 bei den wissenschaftlichen Hochschulferialkursen in Salzburg gehalten sind. Es zerfällt, abgesehen von einer kurzen Einleitung, in 7 Abschnitte: 1. Hellenisch und Hellenistisch (9 ff.). 2. Der hellenische Staat (12 ff.). 3. Der hellenistische Staat (28 ff.). 4. Die göttliche Verehrung Alexanders des Großen und die hellenistischen Herrscherkulte (53 ff.). 5. Übergang hellenistischer Religionsanschauungen und des Herrscherkults ins römische Reich (74 ff.). 6. Die Evangelien als historische Quellen (92 ff.). 7. Hellenistische Religion in den Evangelien (114 ff.). Den Schluß bilden 20 Seiten Anmerkungen, in denen augenscheinlich ein großer Teil der Zusätze enthalten ist und das 3 Oktavseiten umfassende mit großem Dank zu begrüßende Namen- und Sachregister. — Sehr dankbar muß man dem Verf. für seine ersten 5 Abschnitte sein. Seine Ausführungen über die Staatengebilde der Griechen, über die göttliche Verehrung Alexanders des Großen und die hellenistischen Herrscherkulte haben mich viel Neues gelehrt, besonders die letzteren, wenn mir auch scheinen,

will, daß die ägyptischen Anschauungen über den Pharao bei seiner Deifizierung zweifellos eine hervorragende Rolle gespielt haben — seine Münzen zeigen ihn m. W. als den gehörnten „heroischen“ Ammonssohn. Ebenso sind seine Ausführungen über den Cäsarenkult für den Theologen sehr lehrreich. — Etwas weniger einwandfrei sind die mehr auf das theologische Gebiet streifenden letzten beiden Abschnitte. Daß er selbst einem so kritischen Gelehrten wie Harnack gegenüber Lukas als Verf. von Lk. und Act. ablehnt, befremdet in hohem[1]) Maß. Auch sonst begegnen gelegentlich Versehen. Jener Philippus, der nach Act. 21, 8 mit seinen Töchtern sich in Cäsarea niedergelassen hatte, ist nicht der Apostel, sondern der Evangelist (das ist nicht dasselbe!), und auch der in Hierapolis begrabene kann ebensogut der letztere sein als der erstere (S. 106, vgl. 109). Daß die Zebedaiden Jakobus und Johannes, wie der Verf. S. 107 behauptet, 43 oder 44 n. Chr. den Märtyrertod erlitten haben, wird durch die Tatsache widerlegt, daß Paulus Gal. 2, 9 Johannes mit Jakobus dem Herrnbruder und Petrus als „Säulen“ der Gemeinde nennt. Auch die Ausführungen des Verf. über Bethlehem als erdichteten Geburtsort Jesu (S. 119) genügen nicht. Der Verf. hätte den so lehrreichen 6 ersten Abschnitten seines Buches nicht die beiden letzten hinzufügen sollen, dann könnte der Dank für sein Buch ein uneingeschränkter sein. Stocks, Kropp.

Carus, Paul, Dr.: Die Erfüllung (Das Pleroma). Eine Untersuchung über den Ursprung des Christentums. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. W. Breitenbach. Leipzig 1910, J. A. Barth. (VIII, 178 S.) 3 M.

Der Verfasser will nachweisen, daß das Christentum ursprünglich heidnischen Ursprungs ist und erst später an seine „Adoptivmutter“, das Judentum, sich angeschlossen hat, während der historische Jesus, dessen Existenz er durchaus nicht bestreiten will, wohl ein Arier gewesen sein mag, jedenfalls aber zur jüdischen Religion sich bekannte. Zwecks Erweises dieser Thesen sucht er im ersten Abschnitt (3 ff.) das Christentum als durch die Zeitbedürfnisse vorherbestimmt nachzuweisen: das Heidentum war dualistisch wie das Christentum, auch ersteres hatte schon Sakramente, beides im Gegensatz zum Judentum, und das Christentum hat dann alle diese Dinge veredelt. — Im zweiten Abschnitt will er als Vorfrucht des Christentums vorchristlichen Gnostizismus nachweisen (33 ff.). Nach kurzem Hinweis auf die Zeit der Mysterien führt er Mandäer und Zabier, Ophiten und Naassener, Manichäer, Simonianer, Therapeuten, Essener, Nazarener und Ebioniten als Zeugen an. Im dritten Abschnitt sucht er zu zeigen, wie der heidnische Heiland zum Christus wurde (65 ff.). Zu diesem Zweck benutzt er auch jene Stellen der Apokalypse 12 und 19, 6 ff., wo die Geburt und Hochzeit des Christus berichtet wird, sowie eine Reihe von Parallelen aus dem Mythus des Marduk. Dann folgt (99 ff.) eine Darstellung des Ursprungs des Judentums und seiner Bedeutung für das Christentum. Den Schluß (147 ff.) bietet eine Zusammenfassung und ein Ausblick auf die (monistisch gefaßte) ewige Religion. — Schon ein Blick auf die Inhaltsangabe lehrt, daß der Verf. bei Schilderung des Milieus, innerhalb dessen das Christentum entstanden ist, in den alten Bahnen sich bewegt. Neu ist nur, daß er die Zahl $3^1/_2$ mit der Zahl $\pi\iota$, der bekannten Verhältniszahl der Kreisperipherie zusammenbringen will. Dabei ist übrigens darauf hinzuweisen, daß unser Heiland ja gar nicht $3^1/_2$ Tage im Grabe lag, sondern am „dritten Tage“ auferstand. Die Mandäer am untern Euphrat direkt mit den Jüngern des Johannes zu kombinieren ist nicht angängig, weil wir trotz Keplers und Brandts Bemühungen über die ältere Geschichte dieser Religion allzu wenig wissen. Allen derartigen Konstruktionen, wie sie auch das vorliegende Buch wieder vertritt, ist entgegenzuhalten, daß solche Theorien an Paulus scheitern und daß eine ganze Reihe jener angeblich vorchristlichen Religionen entweder gar nicht vorchristlich ist, z. B. die Manichäer, oder nichts für unsere Frage Belangreiches ergeben können. Die Übersetzung ist wohl gelungen, doch finden sich einige fatale Versehen in dem Buch: so ist doch der Psalm, dessen sich Jesus bei seinen Argumentationen gegen die Pharisäer bedient (Mark. 12, 35 ff. und Parall.), nicht der 90. (nach S. 135) sondern der 110. u. a. Stocks, Kropp.

Lublinski, Samuel: Das werdende Dogma vom Leben Jesu (= Der urchristliche Erdkreis und sein Mythos. Band II). Jena 1910, Eugen Diederichs. (IV, 188 S.) 3 M.

Der erste Band des vorliegenden Werkes ist vor etwa einem halben Jahre erschienen und ThLBr. 1910 S. 335 ff. angezeigt worden. Hatte jener Band „die Entstehung des Christentums aus der antiken Kultur“ aufzeigen wollen, so will der vorliegende das Werden des Dogmas vom Leben Jesu darstellen. Somit beschäftigt er sich viel eingehender als der erste mit dem Leben-Jesu-Problem und ist speziell dem Nachweis gewidmet, daß „von der Existenz eines historischen Jesus nicht die Rede sein kann“ und daß die Apostel Paulus und Petrus „ursprünglich nichts an

[1]) Noch neuerdings hat Norden darauf hingewiesen, daß die Ärzte im Altertum vielfach hochgebildete Männer gewesen seien. Dies, kombiniert mit der trefflichen Gräzität der lukanischen Schriften, spricht doch entschieden für die Richtigkeit der Tradition über Lukas den Arzt als Auctor lucanus.

deres als die Doppelgänger des Mittlergottes gewesen . . sind"; doch behält er sich vor, das Paulusproblem in einer eigenen Monographie zu behandeln. Diesen eben angedeuteten Gesichtspunkten entsprechend zerfällt das Buch in zwei Teile: Das Christusproblem und Christus und die Apostel. — Der erste Teil sucht alle für die historische Existenz Jesu vorgebrachten Beweise, z. T. nicht ohne Scharfsinn, zu widerlegen und appliziert dabei der liberalen Leben Jesu-Forschung wieder recht schneidige Hiebe. — Die Bestreitung der Existenz Christi sucht der Verf. in einer Reihe von Abschnitten zu liefern. Er sucht dabei zuerst zunächst von einer Anzahl Vorgänge im Leben des Herrn nachzuweisen, daß sie mythisch sein müssen, so z. B. vom Abendmahl, von der Auferstehung. Dann folgt wieder die alte Behauptung, daß es ein profanes Zeugnis für die Existenz Christi nicht gebe. Was auch die klassischen Philologen für die Echtheit der bekannten Tacitusstelle beigebracht haben mögen: sie sind mit den Theologen in gleicher Verdammnis; es paßt dem Verf. nicht und deshalb — fort damit. Auch mit Sueton ist es natürlich nichts. Daß Josephus Jesum nicht erwähnt, wird weidlich fruktifiziert; dagegen wird die Bemerkung des Plinius ignoriert und Papias für eine erdichtete Größe erklärt, genau so wie Paulus auch. Die Worte des Herrn sind natürlich den alten Rabbinen entnommen. Man begreift nur nicht, warum denn nicht einer der alten Gegner des Christentums, ein Celsus, ein Porphyrios oder auch ein Lukian sich über jene törichten Leute lustig gemacht haben, die allen klassischen Göttern die Existenz bestreiten und doch selbst einen erdichteten Gott verehren. Die Juden haben dem Herrn alle möglichen Schmähungen nachgesagt, aber die Existenz haben sie ihm nie abgesprochen. Hätte sich vor allen ein so scharfsinniger Gegner wie Porphyrios einen so wichtigen Trumpf im Spiel entgehen lassen? Und hätten wohl die jüdischen Gegner mit dem Vorwurf zurückgehalten, wenn sie ihn hätten bringen können: Euer Jesus ist ein Gespenst, und seine Reden habt ihr uns gestohlen! — Allen Kritikern zum Trotz müssen wir die Frage aufwerfen: Hat Nazareth wirklich nicht existiert? Wir können mit Wahrheit höchstens sagen: In den uns zugänglichen Quellen wird es nicht erwähnt! Sollten die Juden sich den Triumph, dieses Nazareth als eine Ortschaft in Utopien aufzuzeigen, haben entgehen lassen? Ist nicht z. B. auch die Tatsache, daß der Herr seine Wirksamkeit nur auf die Juden ausgedehnt hat, so unerfindlich wie nur etwas? Wie hätte das Christentum sich gegen die mit ihm konkurrierenden, in fortwährendem Austausch miteinander stehenden, gegeneinander grundsätzlich duldsamen Mysterienreligionen behaupten, wie der nach ihm sich ausstreckenden gnostischen Schlingpflanzen sich erwehren sollen, hätte es nicht jenen „unpersönlichen" Religionen gegenüber durch seinen Stifter eine scharf ausgeprägte, unnachahmliche individuelle Note besessen! — Noch ungehemmter gibt sich nun der Verf. dem Spiel seiner Phantasie hin, wenn er im zweiten Buch daran geht, das Leben des Herrn, des Petrus wie des Paulus in mythischen Dunst und Nebel aufzulösen. Die Hochzeit zu Kana ist die Hochzeit des göttlichen Jünglings mit seiner Mutter, die zugleich seine Braut ist — ich denke, die Mormonen werden dem Verf. für diese Aufstellung ganz besonders dankbar sein. — Die Jordantaufe ist die Hochzeit mit der Mutter-Braut, die ruft: Dies ist mein Sohn (und) mein Geliebter! — dabei wird als Schwurzeuge das obskure „Religionsgespräch am Hof der Sasaniden" ausgegraben. Die Sturmfahrt über den Genezareth-See zum Land der Gergesener ist eine Hadesfahrt des Götter-Jünglings. Petrus ist mit Jesus identisch, denn er hat seine — Schwiegermutter als Mutter-Braut heimgeführt (S. 158!). Die letzte Fahrt des Paulus nach Jerusalem ist nur eine Dublette zum Jerusalemzug Christi, und seine Fahrt nach Rom ist nur die Westfahrt des Sonnengottes. — Das Buch ist mit großer Belesenheit geschrieben und geeignet, die liberale Jesus-Theorie als unhaltbar zu erweisen, aber die Existenz des über die Erde gewandelten Gottessohnes hat es uns nicht erschüttert. Stocks, Kropp.

Maurenbrecher, Max: Von Jerusalem nach Rom. Weitere Untersuchungen über die weltgeschichtlichen Zusammenhänge des Urchristentums. Berlin - Schöneberg 1910, „Hilfe." (288 S.) 4 M., geb. 5 M.

Dem ersten Bande seiner Untersuchungen läßt der rührige Verfasser jetzt einen zweiten folgen, aus dem man, bei allem Widerspruch, viel lernen kann. Man staunt einerseits und freut sich andererseits, daß ein Sozialdemokrat ein solches Buch geschrieben hat, worin er der Tradition eigentlich so weit entgegenkommt, wie mancher konservativ sein wollender Theologe es nicht tut. Die Paulinen scheint er, bis auf den Eph.-Brf. — und die an Timotheus auf Grund paulinischer Billette verfaßten Pastoralbriefe für echt zu halten, ebenso den ersten Petr. und Jak. Sehr wohltuend ist das Fehlen jeglicher scharfer Polemik. Die zweite Gefangenschaft Pauli wird abgelehnt und auf das Erlebnis Pauli am Wege nach Damaskus nur ganz vorübergehend eingegangen. Bezeichnend für die parteipolitische Unbefangenheit des Verfassers ist, daß er den Kommunismus der Urgemeinde einfach ablehnt: daß die Gemeinde „in der Gemeinschaft" bliebe, ist nicht als Beweis für Gütergemeinschaft zu fassen, sondern soll heißen, daß die neue Gemeinde fest unterein-

ander zusammenhielt und sich allen außenstehenden gegenüber als Einheit empfand (Seite 45). Andererseits wird freilich gesagt (S. 157 f.), das Judentum sei die einzige Religion, in der die Entwicklung der Volksreligion selber dazu geführt hatte, aus sich heraus die Stufe der mythischen Vielgötterei zu überwinden. Auch die These, daß Maria Magdalena geisteskrank gewesen sei, wird aufrecht erhalten und die Überlieferung zurechtgelegt oder, wie der Verfasser sich ausdrückt, in Trümmer geschlagen. — Das Buch ist selbständiger gearbeitet als manches aus dem Lager der liberalen Theologie stammende Werk und deshalb in hohem Maße des Durcharbeitens wert. Der Verfasser behandelt sein Thema in 6 Kapiteln: 1. Die neue Gemeinde (S. 1—51). 2. Kultus und Glaube (51—96). 3. Anfänge der Mission (97—133). 4. Loslösung vom Judentum (133—182). 5. Die große Mission (182—230). 6. Das Ende der ersten Generation (231—285). Am Schluß folgt eine chronologische Übersicht. — Das Christentum besteht nach dem Verfasser doch eigentlich in einem großen Abfall von den Intentionen Christi. Petrus, der am Galiläischen Meere in einer Vision den auferstandenen Jesum sah, war der erste, freilich bald in den Hintergrund getretene, Führer des Christentums. Paulus, von dem wir ein ziemlich klares Bild in der Apostelgeschichte und aus seinen Briefen haben, hat schon vor der neronischen Christenverfolgung in einem ordnungsmäßig geführten Prozeß seinen Tod gefunden. — Die göttliche Leitung der Geschichte der ersten Gemeinden, die Wunder u. a., werden eliminiert, bezw. zurechtgelegt; aber das Buch will doch gründlich gelesen sein. Ignorieren darf man diesen eigenartigen Forscher nicht. — Die Ausstattung ist vortrefflich. Stocks, Kropp.

Christentum und moderne Weltanschauung.

Schian, M., *D.* Prof., Gießen: **Unser Christenglaube.** Göttingen 1910, Vandenhoeck und Ruprecht. (IV, 137 S.) Geb. 2 M.

„Unser" Christenglaube ist das nicht, was Schian unter diesem Titel hier darstellt. „Wir" sind es nicht, in deren Namen er redet, und auch die sind es nicht, in deren Namen die Apostel von dem, was „wir" glauben, geredet haben. So sehr Schian „unserem" Christenglauben sich nähert, so sehr lehnt er auch stets die letzte Konsequenz ab, und an dieser letzten Konsequenz hängt „uns" alles, und die weitgehendste Anerkennung der Motive des christlichen Dogma von dem, der „wahrer Gott" und „wahrer Mensch" ist, kann „uns" nicht verleiten, und schließlich die Verwerfung eben dieses Dogma als „unseren" Christenglauben aufdrängen zu lassen. So sehr der christozentrische Charakter dieser Darstellung „unserem" Christenglauben entspricht (von den 15 Abschnitten behandeln 11 die Person Jesu) und so sehr es auch unsere Überzeugung ist, daß Jesus der Fels ist, auf dem der Glaube ruht, an diesem Fels werden auch die Aufstellungen moderner Ritschlscher Theologie scheitern, die Schian hier als unsern Christenglauben den Gebildeten unter den Verächtern dieses unseres Glaubens glaubhaft zu machen versucht. Wenn Schian die Aussagen des Bekenntnisses der Kirche zur wahren Gottheit dieses Jesus für zeitgeschichtliche Formeln erklärt, so vergißt er, daß er damit auch seiner modernen Form Kantianischer Philosophie das Urteil der Vergänglichkeit spricht. Nicht die Form, in der der Glaube zentrale Erkenntnisse formuliert, wohl aber die Form, in der der Unglaube sie bestreitet, wechselt mit jeder Generation. Und wenn diese Bestreitung in so liebenswürdiger, den Gegner als Freund anerkennender Form erfolgt, wie hier, der wir die subjektive Überzeugungstreue keineswegs absprechen — „wir" können im Freund nur den Gegner sehen, bei welchem wir des Worts Melanchthons gedenken: summi adversarii nostri sunt suaves theologi. Sum suavis ist sie, diese Theologie, die für den Kampf Christi mit dem Satan nur das Wort „naive Vorstellung" hat, für den modernen Menschen in jeder Beziehung. Cremer, Rehme.

Fünfter Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt, Protokoll der Verhandlungen. 2 Bände (nicht einzeln zu kaufen). Berlin-Schöneberg 1910, Protestantischer Schriftenvertrieb. (Bd. I. 379 S.) 7,50 M.

Der fünfte Weltkongreß für freies Christentum stand unter dem Zeichen der Theologie. Er hatte sich dem Boden, auf dem er diesmal tagte, angepaßt. Zum erstenmal seit seiner Gründung in Deutschland! Daraus ergab sich die leitende Idee. Deutschland ist das Land des Doktrinarismus. Das evang. Deutschland hat die besondere Aufgabe — sie ist nicht nur Ehre, sondern schließt wie alle Theologie für den Theologen selbst stellvertretendes Leiden in sich — im Gesamtprotestantismus die theologische Funktion speziell zu vertreten. Darum führten diesmal die akademischen Theologen mit ihrer Wissenschaft das Wort. Die Vertreter der fremden Völker bezeugten Deutschland, was ihr freies Christentum der „liberalen" Theologie Deutschlands verdanke (die zum Teil aber nur durch den alten deutschen Idealismus, Kant, Fichte, Hegel repräsentiert wurde!); sie bekamen dafür von den deutschen Theologen einen gedrängten Überblick über die modernste Arbeit und ihre Tendenzen. Die Vorträge sind veröffentlicht (z. gr. T. auch einzeln zu haben[1])

[1]) Einzelheiten: s. Bücherschau 1910. 1911

und verdienen als ein Niederschlag der „Fortschrittstendenzen“ des akademischen Liberalismus auch an dieser Stelle ernste Würdigung. Die theologische Situation wird dadurch sehr bemerkenswert beleuchtet. Mag man über den „religiösen Fortschritt“ in der Bewegung denken, wie man will, — Besucher haben uns bezeugt, daß der Gesamteindruck recht wenig erhebend war —, theologisch tritt uns hier jedenfalls sehr triebkräftig eine neue Bewegung in ziemlicher Geschlossenheit entgegen. Mag die Zusammenstellung der Rednerliste, die z. gr. T. wohl durch das Programm des Kongresses sich von selbst gestaltete, auch den Eindruck von der „freien Theologie“ etwas einseitig machen, so wird man doch die das Feld beherrschende Bewegung der „Jungen“ als die nächste Zukunftsbewegung zu betrachten haben. — Man spürt den Abstand von der älteren kritischen Schule, der für die Hauptströmung charakteristisch ist, sofort, wenn man den Vortrag *D.* v. Sodens liest. Der Titel erweckt schon den entsprechenden Eindruck: „Ist die historisch-kritische Behandlung des Neuen Testaments berufen, seine Bedeutung für das religiöse Leben zu mindern oder zu steigern?“ Natürlich hilft uns die „historisch-kritische“ Betrachtung zu lebensvollerem Verständnis des Glaubens und der Offenbarung, sie macht das Neue Testament wieder zum „Heiligtum, da man die Stimme Gottes deutlicher vernimmt, da der Geist Jesu ungetrübt und unvermischt weht.“ Wie aber, wenn die „Offenbarung“, wenn Jesus uns unter der Arbeit der historischen Kritik entschwindet? Erhebt die Gegenwart nicht allzulauten Protest wider jenen Optimismus? Auf demselben Kongreß erklärt *D.* Bousset in seinem Vortrag über „Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben“, daß die Gestalt Jesu historisch viel zu unsicher und unbestimmt sei, um das Fundament unseres Glaubens bilden zu können. Von dem Innenleben Jesu im besonderen, auf das Herrmann bekanntlich den Glauben stellen will, urteilt er, die neuste Forschung lehre für das (messianische) Selbstbewußtsein Jesu, in dem sein Innenleben seine greifbare Gestalt gewinne, daß gerade hier „Gemeinde-Auffassung und Dogma mit dem ursprünglich Historischen ein unlösbares und unentwirrbares Gebilde darstellen, so daß wir hier keinen Schritt tun können, ohne ins Ungewisse zu geraten.“ Und kann die „historisch-kritische“ Betrachtung des älteren Stiles uns das „religiöse“ Leben in seiner Unmittelbarkeit überhaupt nahe bringen? Mit großer Sicherheit gibt ihr Gunkel in seinem Beitrag „Die Religionsgeschichte und die alttestamentliche Wissenschaft“ für sein Gebiet die Zensur, daß sie wertvolle, aber auch nicht einmal durchaus akzeptable Vorarbeit getan; die eigentliche Aufgabe, die lebensvolle Herausstellung des wirklichen religiösen Lebens, ja der ganzen Geistesentwicklung überhaupt, habe erst die „religionsgeschichtliche“ Schule der Jungen sich zum Ziele gesetzt. Das klingt wieder sehr zuversichtlich. Aber vielleicht ist Boussets Skepsis doch typischer. Der Historismus vermag das entscheidende Interesse nicht mehr an sich zu fesseln; er ist in seinem Kredit, dem Glauben, den er verlangt, erschüttert. Weinel plädiert in seinem (manches Beachtenswerte enthaltenden) Vortrag „Theologiestudium und Kirche“ für eine entschiedene Verkürzung des historischen Studiums zugunsten der Gegenwartswissenschaften, der systematischen (Religionsphilosophie! Religionspsychologie! Apologetik! bes. Ethik!) und praktischen Theologie (als kirchl. und religiöser Volks- und Lebenskunde). Kirchen- und Dogmengeschichte werden natürlich vor allem von dem Verdikt getroffen, sie sollen ihren Platz z. gr. T. einer Einführung in das moderne Geistesleben räumen, wofern die Systematik ihn nicht mit Beschlag belegt, aber auch die vier neutestamentlichen Exegetika sollen auf zwei reduziert werden. Die „Historiker“ drängen selbst auf die Systematik. — Hier hat sich gegenüber dem klassischen Zeitalter des Historismus erst recht das Bild verschoben. Es ist schon bezeichnend, daß ein A. Dorner als Referent für „Philosophie und Theologie im 19. Jahrhundert“ auftritt. Da hat für das an der Geschichte zu gewinnende praktische Werturteil der Ritschlschen Schule die Stunde geschlagen. Neben D. tritt der (als philosophischer Verfechter des „Kulturideals“ des Luthertums gegen die M. Weber-Troeltschsche Verherrlichung der Kulturbedeutung des „Calvinismus“ bekannte) Direktor Dr. Ferd. Jak. Schmidt. Er sieht „die weltgeschichtliche Mission des Protestantismus“, die erst theoretisch, noch nicht praktisch gelöst sei, im Anschluß an Herder, Goethe, Fichte und vor allem Hegel in der Ausbildung des „Typus des universellen Individuums“, d. i. der höheren Einheit von bloß natürlicher Individualität, die das Kennzeichen des antiken Menschen ist, und bloß universellem, individualitätslosem Menschentum, wie es den Typus des katholischen Menschen bildet. D. und Schm. repräsentieren die neu zur Geltung kommenden älteren Strömungen; wie aus der Schule, die einstmals das Erbe des philosophischen deutschen Idealismus angetreten, sich ähnliche und doch durch das moderne Milieu charakteristisch gestaltete Tendenzen emporringen, ist an den Vorträgen von Wobbermin und Titius zu beobachten, die für Troeltsch' abschließenden Ausblick eine Folie bilden. W. behandelt „Die Aufgabe und Bedeutung der Religionspsychologie“ in recht beachtenswerter Weise. Die amerikanische Religionspsychologie bleibt bei den „biologischen“ Voraussetzungen oder den allgemein-psychologischen Vorbedingungen

der religionspsychologischen Arbeit stehen. Die richtige Religionspsychologie muß das geistig-geschichtliche Leben der Religion selbst in seiner psychologischen Entfaltung, aber unter sorgfältiger Berücksichtigung seiner allgemeinen geistig-geschichtlichen Beziehungen, beobachten. Dabei ist die „Wahrheitsfrage" nicht zu umgehen. Ist die Wahrheit der Religion auch nicht vermöge eines „immanenten Rationalismus" (Troeltsch) unmittelbar aus der psychologischen Untersuchung zu erheben, da sie auf frei persönlicher Setzung beruht, so muß doch, da die Religion mit dem Bewußtsein der Wahrheit der ergriffenen oder erstrebten transzendenten Wirklichkeit steht und fällt, der psychologische Erscheinungskomplex unter dem Gesichtspunkt des Wahrheitsinteresses auf seine eigene psychologische Struktur hin untersucht und der Sinn der religiösen Vorstellungen aus der Beziehung auf die in aller Religion vorausgesetzte Wahrheit, aus dem religiösen Lebenszusammenhang heraus festgestellt werden. Das ist der Weg der von W. empfohlenen „transzendental-psychologischen" Behandlung der Religionspsychologie. Wir konstatieren an ihr das Bemühen, das Wahrheitsmoment der alten „transzendentalen" Methode, die mit vornehmer Beiseiteschiebung der empirisch-psychologischen Betrachtung aus dem ethisch-persönlichen Selbstbewußtsein durch Herausstellung der ihm innewohnenden, in ganz „persönlichem" Erleben sich durchsetzenden „Normen" die Wahrheit der Religion sich festzustellen bemühte,[1]) zu wahren, zugleich aber auch das energische Einlenken in die Bahn des modernen psychologisch-metaphysischen Realismus. Den Hintergrund dieser religionspsychologischen Arbeit dürfte eine mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft Verbindung suchende idealistische Glaubensmetaphysik sein. Sie tritt uns ganz konsequent und bewußt bei dem alten Kaftanschüler A. Titius entgegen. Sein Aufsatz über „Recht und Schranken des Evolutionismus in der Ethik" wird von selbst zur umfassenden Entfaltung eines idealistischen Evolutionismus, in der die letzten Probleme der Dogmatik ihre Erledigung finden. Durch Festhaltung der Selbständigkeit des „freien" sittlichen Menschengeistes und immer neuer Selbsterschließungen des unendlichen und unerschöpflichen geistigen Weltgrundes sollen in gleicher Weise die idealen Interessen gesichert und der Evolutionismus konsequent durchgeführt werden. „Eine ewige Aufwärtsentwicklung läßt sich nur im Zusammenhange mit einem unendlichen, unerschöpflichen Weltgrund denken." „Ein Atheist im vollen Sinn zu sein, würde nur dem möglich werden, dem es an allem Eindruck von der Größe und innern Einheit des Weltlebens und zugleich an aller eigenen geistigen Kraft und Einheit fehlte. Eben deshalb befürworten wir einen Evolutionismus, der sich selbst einer idealistisch-religiösen Gesamtansicht einfügt." Hier haben wir Mystik, Metaphysik, Psychologismus, Entwicklungsgedanke, Immanenz Gottes (Weltgrund!), Relativismus aller empirischen Erscheinung, unfaßbare Absolutheit nur für den Weltgrund und das Ziel der unendlichen Entwicklung — Summa: ein moderner, naturwissenschaftlich-soziologisch beeinflußter Idealismus in den Bahnen von Schleiermachers philosophischer Spekulation. Troeltsch kann wirklich nicht energischer aufrufen zu moderner Verarbeitung des alten deutschen Idealismus. Durch die vorausgehenden Verhandlungen ist ihm wahrlich genug vorgearbeitet, daß er zum Schlusse sich als der eigentliche Bahnbrecher der „modernen" Bewegung zusammenfassend über die „Möglichkeit eines freien Christentums" aussprechen kann. Der Vortrag ist etwas umgestaltet, mit entsprechendem neuem Rahmen gleichzeitig unter dem Titel „Die Zukunftsmöglichkeiten des Christentums" in der neuen kulturphilosophischen Zeitschrift „Der Logos" veröffentlicht. Das Bewußtsein, die Zukunft zu haben, klingt überall durch. — Es liegen unstreitig wertvolle Ansätze in der hier programmatisch sich äußernden Bewegung. Auf den Pfaden der Mystik und einer idealistischen Metaphysik läßt sich die große, durch die Geschichte sich auswirkende, ewige Gotteswirklichkeit, die die Offenbarungsreligion in einzigartiger Weise zu erschließen beansprucht, in vielem Betracht gewiß besser würdigen, als mit einem personalistischen Kritizismus, dem die Gefahr einer Rationalisierung der Religion in den Gedanken, Postulaten, Grundsätzen des ethischen Selbstbewußtseins oft recht nahe liegt. Wir wollen es dankbar anerkennen, wenn Niebergall in seiner Betrachtung über „Die Predigtkunst in Deutschland" für die Form zwar die Anknüpfung an den Rationalismus proklamiert, der unsere modernen homiletischen Bestrebungen (Berücksichtigung des Hörers, praktisch-psychologische Predigttexte) schon im wesentlichen ausgebildet, für die Norm der Verkündigung aber, d. i. den Inhalt, die Parole ausgibt, daß er (mit der Konzentrierung in der Gabe des göttlichen Lebens) „von dem des Rationalismus manchmal abweicht und sich den Zeiten nähert, die er abgelöst hat und die ihn wieder abgelöst haben". Es ist gewiß sehr bedeutsam, wenn Ad. Harnack in seinem Vortrag über „Das doppelte Evangelium im Neuen Testament" von Anfang an das Evangelium von Christus neben dem Evangelium vom Reich

[1]) In praxi kam das auf Kombination einer rationalen ethisch-religiösen Axiomen- oder Postulatentheorie mit einer etwas rationalisierten „geschichtlichen" Offenbarung hinaus.

hergehen läßt und beide auch für die Gegenwart festhalten will. „Das erste Evangelium (das Evangelium vom Reich) enthält die Wahrheit, das zweite Evangelium enthält den Weg, und beide zusammen bringen das Leben.“ Schon Jesus hat sie verbunden, indem er die Menschen an seine Person und die große Gottesgabe der Sündenvergebung an sein Wirken band. Werden wir darum auch überhaupt von keinem doppelten Evangelium wissen wollen, so sind wir doch für die Anerkennung des „zweiten“ Evangeliums in seinem historischen und prinzipiellen Recht dankbar. Wir freuen uns auch, wenn *D.* Wobbermin religionspsychologisch den trinitarischen Gottesglauben zu seinem Recht zu bringen sich bemüht, und wir wissen es zu würdigen, daß E. Troeltsch in seinem Aufsatz nicht nur entschlossen die unaufhebbare Bindung unserer Kultur an das Christentum konstatiert, die ihr beim Verlust dieser ihrer geschichtlichen religiösen Grundlage den eigenen Zusammenbruch eintragen muß, sondern auch eine „Christusmystik, in der jeder Gläubige sich als Ausstrahlung von diesem Zentralpunkt empfindet und die Gläubigen sich immer neu verbinden in der religiösen Deutung und Verehrung Jesu als der uns über uns selbst emporhebenden und als der durch die Jahrhunderte welthistorischer Wirkung verstärkten Gottesoffenbarung,“ als den Kernpunkt aller echten und wahren Christlichkeit bezeichnet. Der kirchliche Theologe wird es auch als ein Zeichen erfreulicher Reaktion gegen den alles auflösenden Individualismus einer modernen Bildungsreligion begrüßen, wenn Baumgarten in seinem durch große persönliche Wärme ausgezeichneten Bericht über die religiöse Erziehung in Deutschland im Zusammenhang mit einem sehr sympathischen Lobpreis des „Mutterunterrichtes“ (der allein leisten könne, was der intellektualistische Zwangsunterricht der Schule leisten solle, nämlich religiöses Leben zu wecken) die Bedeutung der religiösen Gewöhnung für die religiöse Erziehung betont, oder wenn Troeltsch die Unentbehrlichkeit der Kultusgemeinde unterstreicht, weil „eine Religion ohne Kultus und ohne die von ihm ausströmende Verlebendigung der gemeinsamen Lebensinhalte, ohne die von ihm geschaffene massenpsychologische Verstärkung der Gefühle und Gedanken rettungslos eine absterbende Religion“ wäre. — Aber bei aller Anerkennung für die wertvollen und hoffnungsvollen Ansätze der Bewegung wird der „offenbarungsgläubige“ Theologe nicht von dem Eindruck einer gefährlichen Tendenz des Ganzen loskommen. Gerade Harnacks und Troeltschs Urteile über das Wesen des Christentums geben ihm den Maßstab. Das bleibt das Kriterium für die Wirkung und Entwicklung der Bewegung, ob die Basis der geschichtlichen Offenbarung, des neutestamentlichen Evangeliums, festgehalten wird, ob das neu sich entfaltende Verständnis der großen Wirklichkeit der Religion und ihres ewigen Lebensgrundes den christozentrischen Carakter sich zu sichern vermag und vom Boden der „Offenbarungsreligion“ sich sein Objekt erschließt. Wenn wir hören, daß nicht jeder sich Jesu Christi als des Wegs zur Wahrheit klar bewußt zu sein brauche, daß Christus auch dadurch Christus sei, daß ein Bruder dem andern ein Christus wird (so selbst Ad. Harnack), wenn man uns sagt, „daß, so sehr Jesus durch sittlich-religiöse Kraft allen andern überlegen sein mag, er doch zugleich als Anfangspunkt einer neuen Bewegung von dieser in ihrer weiteren Entwicklung überboten werden muß“ (A. Titius), dann tritt uns der Abstand, den die Stellung zum „zweiten“, d. h. dem apostolischen Evangelium von Christo, dem Herrn, und das Verständnis der „Christusmystik“ begründet für die gesamte Theologie, vor Augen. Und dann wird uns auch der viel zu denken gebende Vortrag von *D.* Bousset, der die „historische“ Begründung des Glaubens auf die Person Jesu wegen der Unsicherheit der historischen Erkenntnis fallen lassen und die Religion auf die ratio, auf die innere Notwendigkeit unserer Vernunftanlage stellen will, als eine grelle Beleuchtung der Situation erscheinen. Jesus, wie Bousset will, nur noch Symbol des Glaubens, genau wie sein Zeugnis, prinzipiell seine Würde teilend mit all den mannigfaltigen Hüllen und Symbolen für die religiösen Ideen, welche die Religionsgeschichte erfüllen — ist da das Christentum, wie es auch Troeltsch bestimmt, noch festgehalten? Ist hier von dem „zweiten“ Evangelium überhaupt noch ein Rest, ein noch so spärlicher Rest vorhanden? Auf dieser Folie tritt das ernste Bemühen der unmittelbar an Ritschl anschließenden Bewegung, den Glauben mit aller prinzipiellen Entschiedenheit auf die geschichtliche Offenbarung in Christo zu stellen, neu ins Licht. Hier liegt doch der eigentliche Scheidepunkt, nicht bei den „formalen“ Fragen nach der theologischen Würdigung von Mystik, Metaphysik, religiöser Erfahrungspsychologie etc. — wenn diese Feststellung nicht überhaupt allzu banal ist. In jeder neuen theologischen Entwicklung muß sich die eine große theologische Grundalternative auswirken.[1]) Gegenüber dem 5. Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt aber halten wir dieses Entscheidungszeichen um so entschlossener hoch, als er in seinem interkonfessionellen oder

---

[1]) Sie schließt die entsprechende Würdigung der Sünde ein, die für uns nicht wie für den Evolutionismus von *D.* Titius „ein immer nur im Zusammenhange mit der Erkenntnis des Guten Werdendes, ein immer wieder Überwundenes“ ist.

richtiger interreligiösen Austausch nicht nur den Marburger Kantianer Dr. Cohen die Vorzüge des Judentums preisen ließ, sondern auch indischen Freunden gestattete, die Christenheit zum Studium der indischen Mystik und seine liberalen Vertreter zum Schutz wider die „orthodoxen Missionen“ aufzurufen.

Weber-Halle.

Theologie.

Campbell, J., R.: Die Neue Theologie. Autorisierte Übersetzung von A. Ferguson. Mit Einführung von Gottfried Traub. Jena 1910, E. Diederichs. (XXXII, 208 S.) 4 M.

Vorliegendes Buch verdient aus doppeltem Anlaß als charakteristisches Symptom unserer Lage der Aufmerksamkeit aller theologisch-kirchlich interessierten Kreise nahegebracht zu werden. „Der Vorkämpfer für christliche Freiheit“ — so preist ihn die vom Verlag dem Buche mitgegebene „Leibbinde“. — Lic. Gottfr. Traub in Dortmund hat die Einführung geschrieben. Sie ist bemerkenswert sowohl an sich als durch das Buch, das sie der deutschen religiös interessierten Geisteswelt ans Herz zu legen sich bemüht. Traub proklamiert in Übereinstimmung mit starken Tendenzen der modernen Theologie, die auf dem Berliner Religionskongreß kräftig hervortreten, die Lösung der Gegenwartsreligion von der Geschichte als der Vergangenheit „Der Glaube lebt nicht vom Gestern, sondern vom Morgen.“ „Die Vergangenheit ist groß und stark, ja übermächtig. Sie brauche ich nicht mehr zu stärken. Aber die Zukunft ist wie ein leiser Funke, dem ich zum Brand helfen muß, daß helles und warmes Feuer leuchte.“ Damit ist auch über die Glaubensbedeutung Jesu entschieden. „Was mit uns geht in aller Zeit, so daß es unmittelbar gegenwärtig ist, das ist nicht Jesus, das ist Gott.“ „Wir glauben, daß Gott unser Heiland ist, der uns hilft, in Gegenwart und Zukunft seine Wege zu schauen, so wie er seinerzeit Jesus half, durch Leben und Sterben seinen Weg in dem Menschengeschlecht zu ebnen.“ Solche Worte sind ein gerechtes Urteil über den rein „historischen“ Jesus. Er muß den Glauben an die Vergangenheit binden, d. h. aber nichts weniger als dies, daß er ihn von der Lebensbasis der Gegenwart löst. Der „kirchliche“ Christusglaube wird sich von den Forderungen T.s dagegen nicht getroffen fühlen. Er weiß, daß durch die geschichtliche Offenbarung, die in unser jetziges Leben hineintritt, die nach Kierkegaards schönem Ausdruck dem Glauben allezeit ihre „Gleichzeitigkeit“ bezeugt, der ewige Gott, dessen Wille über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft steht, sich jetzt uns erschließt — in dem lebendigen Herrn, der der Herr der Geschichte ist. Das ist das Geheimnis der geschichtlichen Offenbarung. Mit ihm steht und fällt allerdings nach unserer Überzeugung das geschichtliche Christentum; wir danken es darum Troeltsch, daß er in den Verhandlungen des Berliner Kongresses so klar und entschieden die „Christusmystik“ als den unersetzbaren Kern des Christentums bezeichnet hat. Was bleibt von unserem Christentum, wenn wir die Offenbarung Gottes in Christo fahren lassen? Campbells Buch gibt die Antwort, die unserer Zeit entspricht. Traubs Einführung gibt uns das Recht zu der Annahme, daß auch er die „Neue Theologie“ für die Lösung des religiösen Problems hält, die unsere „Moderne“ braucht. Der Zusammenhang mit den entscheidendsten modernen Tendenzen ist allerdings nicht zu verkennen. Wir verstehen es, daß die „Neue Theologie“ in England Aufsehen erregt hat. In Deutschland fehlt es an dem aufnahmefähigen Boden wahrlich auch nicht. Der Titel würde statt „Neue Theologie“ vielleicht besser lauten „Die neue Religion“ — wenn auch gerade in dieser Fassung trotz alles spezifisch modernen Einschlags in dieser Frömmigkeit das Attribut „neu“ Bedenken hervorrufen könnte. C.s Evangelium ist kurz gesagt ein optimistischer, evolutionistischer, zukunftsfroher, arbeitsfreudiger Pantheismus. Der Gedanke der Immanenz Gottes, der Glaube an den Fortschritt und eine stark sozial gerichtete optimistische Ethik beherrschen alle Ausführungen. In Jesus sehen wir die Göttlichkeit des Menschenwesens. „In ihm haben wir eine göttliche Menschheit und wiederum eine menschliche Göttlichkeit.“ In ihm lebt die Liebe in ungebrochener Stärke, „die sich selbst ohne Unterlaß dem Universal-Leben hingibt und in ihm aufgeht.“ „General Booth ist göttlich in dem Maße, als dies das herrschende Prinzip seines Lebens ausmacht, Jesus war göttlich einzig und allein deshalb, weil sein Leben niemals von einem anderen Prinzip beherrscht wurde.“ „Vollkommene Menschheit haben wir nur einmal gesehen und zwar in der Menschheit Jesu. Allen anderen Menschen wird die Aufgabe gestellt, diese Menschheit zu erreichen.“ Dieser Jesusgeist ist auch heute wirksam. Er arbeitet daran, das Reich Gottes in dieser Welt aufzurichten. Dies ist das göttliche Menschheitsziel. Gerade in der gewaltigen sozialen Krise der Gegenwart bahnt es sich an. Die Religion ist geistiger Sozialismus. Die Kirchenfeindschaft der großen zukunftsgewissen Arbeiterbewegung kann nur ein Übergang sein. Hat sie doch das göttliche Weltziel erfaßt in dem Ideal des rechten Kollektivismus, d. i. eines solchen „sozialen Gemeinwesens, in welchem ein Mensch sein Edelstes ausdrücken und sein Bestes der Gesamtheit widmen kann, ohne einen Mitmenschen zu unterdrücken oder zu vernichten.“ In der Tat läßt sich von der „Arbeiterpartei“

sagen, daß sie selbst eine Kirche ist „in dem Sinne, in dem das Wort ursprünglich angewendet wurde; denn sie stellt das Zusammenwirken derer dar, die das Reich Gottes auf Erden herbeiführen möchten.“ Diese Originalzeugnisse werden im Zusammenhang mit der allgemeinen Charakteristik genügen. C. würde gegen die letztere wohl protestieren. Er lehnt den Vorwurf des Pantheismus ab, mit der willkürlichen Begründung, der Pantheismus sei gebunden an die Vorstellung eines Fatum Gottes. Diese Argumentation ist charakteristich. Derartig zurechtgestutzte Gegner lassen sich leicht zurückweisen. Die altgläubige Anschauung wird stets in einer ganz massiven Ausprägung vorgeführt; auf dieser Folie kann dann wohl die Neue Theologie als eigentliche Vertreterin der genuin christlichen Tendenzen erscheinen. Ein irgendwie modern-positiv denkender Theologe wird sich nicht getroffen fühlen. Aber er wird das glänzend geschriebene und von glühender Begeisterung durchwehte packende Buch doch mit Interesse studieren, in der Gewißheit, daß das alte, aber immer junge Evangelium von dem Christus, der gerade als der Gekreuzigte der Herr der Geschichte ist, auch heute noch die letzte und einzig erschöpfende Antwort ist auf das Sehnen und Streben nach vollem, wahren Leben, das in diesem Buch zum Ausdruck kommt. So sei die „Neue Theologie“ allen denen empfohlen, die das Sehnen der Zeit studieren wollen und sich gern und willig auch anfeuern lassen durch den vielleicht beschämenden Eifer und Hoffnungsmut derer, die nach unserer Überzeugung des wirklichen Evangeliums noch entbehren. Weber, Halle.

Eckert, A. Lic. Pfr., Strohsdorf (Pommern): Einführung in die Prinzipien und Methoden der evangelischen Theologie. Leipzig 1909, G. Strübig. (XII, 512 S.) 7,50 M., geb. 8,70 M.

Unter dem obigen Titel bietet Eckert eine neue Bearbeitung der sog. theologischen Enzyklopädie, die in der wissenschaftlichen Bewegung lange beiseite gelegen hat. Man könnte sich, da es sich in der theologischen Enzyklopädie um die Prinzipien der Theologie handelt, und eben um diese heute überall gekämpft wird, darüber wundern, wenn nicht das Überwuchern des Spezialistentums wie überall in der Wissenschaft, so auch in der Theologie, die Erklärung dafür böte. Um so erfreulicher ist der Versuch Eckerts, wieder einmal ein Ganzes zu bieten und in der theologischen Wissenschaft den Zusammenhang des Einzelnen mit dem Ganzen aufzuweisen. Was ist Theologie und was gehört zur Theologie? Das ist die Frage, welche Eckert beantworten will. Schon die Frage zeigt, wie bedeutungsvoll die Vorlesung über theologische Enzyklopädie für den Dozenten in pädagogischer, für die theologische Wissenschaft in prinzipieller Hinsicht ist. E.s Aufgabe erfordert zunächst eine Darstellung und Kritik der Theorie Schleiermachers (Erster, geschichtlicher Teil). Mit diesem stimmt E. in der Erkenntnis des praktisch-kirchlichen Zwecks aller Theologie überein, so daß auch ihm die Theologie erst in der praktischen Theologie ihren Abschluß findet. Doch tadelt er mit Th. Harnak Schl. darin, daß er die theoretische Theologie zur praktischen herabgezogen hat, während das Hinaufheben der praktischen Theologie zur theoretischen das Richtige gewesen wäre. Zu einer Korrektur der Theorie Schl.s bahnt sich E. den Weg im zweiten, grundlegenden Teil, der die Frage, was eigentlich Theologie ist und was dazu gehört, auf dem Wege einer Psychologie des Glaubens zu lösen sucht. E. bekennt sich zur modernen voluntaristischen Psychologie, mit deren Untersuchungen er sich wohl vertraut zeigt, die er auch vielfach zur Stütze seiner theologischen Anschauung verwertet. Das entscheidende Moment in der Entstehung des Glaubens ist der Willensentschluß, der durch göttlichen Eingriff in das persönliche Leben ermöglicht wird. Hier ergibt sich, weshalb die Theologie notwendig das supranaturale Element in sich schließt. An dieser Stelle tritt E. mit Entschiedenheit für die Franksche Wiedergeburtslehre ein; der Glaubensentschluß setzt die Wiedergeburt n. s. M. voraus. Der Mensch ist wiedergeboren, ehe er glaubt! Ist nun aber der Glaube primäre Willenssache, so schließt er doch sekundär ein theoretisches Moment in sich, durch welches er eben Wissenschaft erzeugt. Die aus dem Glauben erwachsende Wissenschaft legt der dritte, methodische Teil dar. Die theolog. Wissenschaft zerfällt mit innerer Notwendigkeit in einen historischen und einen systematischen Teil. Zum historischen Teil gehört auch die exegetische Theologie. Die systematische Theologie begreift Dogmatik, Ethik, und praktische Theologie unter sich, die E. als Normwissenschaft des kirchlichen Handelns definiert und aus der Ethik als kirchliche Sozialethik herauswachsen läßt. Der praktischen Theologie ist E.s Hauptinteresse zugewandt; aber die wirkliche Bedeutung seiner Arbeit dürfte kaum hier zu suchen sein, sondern darin, daß ihm überhaupt die Theologie praktische Wissenschaft ist, die, wie sie aus dem Glauben kommt, auch den Glauben erzeugen soll und dies Ziel vornehmlich in der systematischen Theologie erreicht. Diese bezeichnet E. — und das ist in unserer Zeit des Historizismus von großem Wert — selbst einmal als die Krönung der Theologie; und die Ausführungen über die Methode des theologischen Unterrichts — wie der Professor ein Führer zum Glauben werden soll und kann, sind der eindrucksvollste Teil des Buches. Wir erhalten hier zum ersten-

mal eine praktische Theologie für den theologischen Dozenten. Hier wird der wirkliche Faden, der sich durch das Buch hindurchzieht, deutlich offenbar — der Nachweis der Theologie als der Wissenschaft des Glaubens, die „aus Glauben zu Glauben“ führt und darin ihr Recht, ihre Notwendigkeit, ihre Würde und ihren Ernst hat. Aber die klare, eindrucksvolle Durchführung dieses Grundgedankens wird geschädigt durch Ausführungen, die mit demselben keineswegs immer notwendig zusammengehören, wie z. B. die Ausführungen über das Recht der voluntaristischen Psychologie. So erfreulich es ist, daß E. mit diesem Stück moderner Philosophie vertraut ist und so deutlich es wieder einmal wird, daß sich von der Theologie aus Verbindungsfäden nach allen Seiten der Wissenschaft ergeben — seine Ausführungen erwecken doch den Eindruck, als wenn die Anschauung vom Glauben von einer philosophischen Psychologie, dieser somit von der Philosophie abhängig wäre, während es sich gerade um den Nachweis handelt, daß die Theologie mit ihren Einzelwissenschaften ein selbständiges Ganzes bildet. Ferner steht auch die Rechtfertigung der Frankschen Wiedergeburtslehre mit dem eigentlichen Ziel E.s keineswegs im notwendigen Zusammenhang. Man kann den Glauben als Sache des Mittlers und als Geschenk Gottes ansehen, und doch gerade darum gegen Franks naturalistische Anschauung von dem schöpferischen Eingriff Gottes in das Personleben die ernstesten Bedenken haben. Und man kann seinen Ausführungen über die Bedeutung der theologischen Wissenschaft für den Glauben von Herzen zustimmen, ohne dieser Wiedergeburtslehre anzuhängen. Die Bedenken gegen diese tut E. kürzer ab, als sie verdienen; vielfach hat er seine Gegner nicht recht verstanden; es ist ein grobes Mißverständnis, daraus, daß H. Cremer und einige Schüler von ihm die Mitwirkung des Willens im Glaubensakt bestreiten, zu folgern, daß ihnen dieser nun überhaupt nicht auf dem Gebiet des Willens liegt (S. 111). Eine „Entscheidung über den Willen“, wie H. Cremer einmal den Glauben nennt, vollzieht sich doch nicht im Intellekt. Von Frank aber bleibt genug ohne diese Wiedergeburtslehre. Daß der Mensch wiedergeboren ist, ehe er gläubig ist und ehe er gerechtfertigt ist, ist und bleibt nun einmal eine falsche, schriftwidrige, und völlig unlutherische Tradition, die dadurch, daß sie aus der lutherischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts stammt, noch nicht orthodox wird. Cremer, Rehme.

Exegetische Theologie.

Hölscher, Lic. Dr. G.: Sanhedrin und Makkot. Die Mischnatraktate „Sanhedrin“ und Makkot“, ins Deutsche übersetzt und unter besondrer Berücksichtigung des Verhältnisses zum N. T. mit Anmerkungen versehen (Ausgewählte Mischnatraktate in deutscher Uebersetzung, hrsg. von P. Fiebig. 6.). Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (VIII, 143 S.) 3,80 M.

Es ist eine Freude zu sehen, mit welchem Eifer sachkundige Gelehrte sich der Aufgabe unterziehen, die talmudische Literatur für das Verständnis des N. T. nutzbar zu machen. Wie Strack hat auch Hölscher sich vor allem bemüht, eine zuverlässige hebr. Textgrundlage zu gewinnen. Eine eigene Rezension gibt er zwar nicht, hält sich aber an den Text der ältesten datierten hebräischen Handschrift, nämlich des Berliner Codex Or. qu. 568, dessen Lücken er nach der andern Berliner Handschrift Or. qu. 569 ergänzt hat. Die Übersetzung will „möglichst wörtlich“ sein, bewegt sich jedoch dem Zweck der Sammlung entsprechend viel freier als die Stracksche und scheut sich nicht, wenn die Verständlichkeit es zu erfordern scheint, einzelne Wörter und Satzteile, selten ganze Sätze in Klammern einzuschalten. So bietet sie einen lesbaren Text und nicht bloß ein Hülfsmittel zum Verständnis der hebräischen Vorlage. Abgesehen davon, daß sie auf die Mitteilung des Urtextes verzichtet, unterscheidet sich die vorliegende Bearbeitung von der Strackschen namentlich durch zweierlei. Erstens sucht sie die ältern und jüngern Bestandteile der Traktate möglichst zu unterscheiden. Zu diesem Zwecke gibt die Einleitung eine ausführliche Analyse des Ganzen. Den Kern der Traktate bildet nach H. eine mündlich oder schriftlich überlieferte Prozeßordnung des Rabbi Meir (Mitte des 2. Jahrhunderts). Diese wurde anfangs des 3. Jahrhunderts durch Hinzufügung der Meinungen anderer Gelehrter ergänzt. Im Text sind die Zusätze durch kleinern Druck kenntlich gemacht. Über die Berechtigung der Ausscheidung läßt sich zuweilen streiten. Der Mangel an klarem Gedankenfortschritt ist bei dem vielfach bloß durch Ideenassoziation geleiteten jüdischen Denken noch kein sicheres Kriterium für spätere Beifügungen. Ein zweites Merkmal der vorliegenden Ausgabe ist die möglichst vollständige Verwertung der Traktate zur Beleuchtung des N. T. Dem dient schon die Erörterung der Fragen, „wie weit die Kompetenzen des jüdischen Synedriums tatsächlich gereicht haben und inwieweit die in unsern Traktaten aufgestellten Strafbestimmungen einmal gültiges Recht gewesen sind“. Noch direkter beschäftigt sich damit der letzte Abschnitt der Einleitung, S. 34—40, der unter 5 verschiedenen Rubriken alles zusammenstellt, was für einen Leser, der bei der Lektüre der Traktate eine Ausbeute für das N. T. zu gewinnen sucht, irgendwie von Belang sein kann. Auch die zahlreichen, insbesondre Materialien der jüdisch-hellenistischen Literatur in großem Umfang verwertenden Anmerkungen halten

diesen Gesichtspunkt durchweg inne. So haben wir es hier mit einem überaus dankenswerten Hülfsmittel der jüdischen und neutestamentlichen Archäologie zu tun. Natürlich kann man über Einzelheiten gelegentlich verschiedener Meinung sein. So wäre z. B. dînē nephaschoth (Sanh (IV) mit Strack eher durch „Kapitalprozesse“ als durch „Kriminalprozesse“ wiederzugeben. Im ganzen entspricht die mit Sachkenntnis, Sorgfalt und Geschick ausgeführte Arbeit vortrefflich dem Zweck, den sie sich gesteckt hat. Riggenbach, Basel.

Staerk, W.: Altjüdische liturgische Gebete, ausgewählt und mit Einleitungen versehen. — **Der Misnatraktat Berakhoth in vokalisiertem Text,** mit sprachlichen und sachlichen Bemerkungen. (Kleine Texte, hrsg. von H. Lietzmann 58. 59.) Bonn 1910, A. Marcus und E. Weber. (32 S. u. 18 S.) 1 M. u. 0,60 M.

Die beiden sachlich zusammengehörigen Hefte geben Texte zur Illustration des altsynagogalen Gebetes. Der hebräische Text wird jeweilen mit Vokalisation und kurzen philologischen Anmerkungen geboten, die das notwendigste lexikalische Material enthalten, soweit dieses nicht aus dem Wörterbuch von Gesenius-Buhl zu erheben ist. Die sachlichen Erläuterungen beschränken sich auf einzelne archäologische Gegenstände und auf die Orientierung über die literarische Gliederung der mitgeteilten Stücke. — Heft 58 bringt die ältesten, uns erhaltenen, synagogalen Gebete: die Benediktionen zum šemaʿ, das šemone ʿesre in der altpalästinensischen und in der heutigen Gestalt, das habhinenu in jerusalemischer und babylonischer Textgestalt, die musaph-Gebete und andre kleinere Stücke, das abhinn malkenu und das qaddiš. Heft 59 druckt den Traktat Berakhoth nach der Brombergschen Ausgabe von 1520 ff. ab, an einzelnen Stellen mit Revision des Textes nach den Münchner Handschriften. Manchem Benützer würde ein etwas ausführlicherer Kommentar erwünscht sein, aber ein solcher liegt nicht in der Absicht des Unternehmens, das im wesentlichen nur die Texte um billigen Preis darbieten will. Es bleibt den Vorlesungen vorbehalten, die Texte zu interpretieren. Die hier gesammelten Stücke sind sonst nirgends in einer so bequemen und guten Handausgabe vorhanden. Hoffentlich findet sie reichliche Benützung. Riggenbach-Basel.

Die Schriften des A. T. in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Prof. Lic. Dr. H. Greßmann-B., Prof. *D.* H. Gunkel-Gi., P. Lic. H. Schmidt-Bresl., Prof. *D.* W. Stärk-Jena. Göttingen 1908 f., Vandenhoeck u. Ruprecht. Lfrg. 1—5 (je 80 S.) Je 0,80 M.

Die Hauptunterschiede dieses Gegenstückes zu den „Schriften des N. T.“, wie sie J. Weiß hrsg. hat, sind einmal die Beschränkung der Mitarbeiter, wodurch jedenfalls größere Einheitlichkeit verbürgt wird (so behandelt Gunkel die älteste Zeit [Gs.], Greßmann die Sagen und geschichtlichen Überlieferungen von Ex. bis 1 reg. 15, Schmidt das Zeitalter der Propheten bis ins Exil hinab, und Stärk die gesamte Lyrik und Weisheitsliteratur) weiter das Zurücktreten der Einzelerklärung (zu der auch die Textkritik und die Einzelheiten der Literarkritik rechnen), zugunsten einer umfassenden Behandlung der einzelnen Texte unter religionsgeschichtlichem, literaturgeschichtlichem und ästhetischem Gesichtspunkt, endlich der Verzicht auf Vollständigkeit des Textes („rlg. minderbedeutsame Stücke, wie z. B. Stammbäume, Verzeichnisse u. a.“ sollen in der Übersetzung wegfallen) und auf seine Anordnung gemäß den Büchern der Bibel, an deren Stelle die historische oder sachliche Anordnung tritt. Es liegt auf der Hand, daß jene Ausschaltungen doch zuletzt sehr subjektiv ausfallen (warum z. B. ist in 1. Sam. 7, 2—8, 22; 7, 2—17 nicht übersetzt, 8, 1—22 aber übersetzt?); „ebenso unterliegt diese Anordnung (z. B. werden Num. 22—24 als Abschluß der Geschichte Sauls gebracht) subjektiv kritischen Maßstäben, deren Berechtigung jedenfalls der Laie nicht nachprüfen kann; so interessant auf der anderen Seite die Einordnung gesetzlicher und prophetischer Stücke in die zugehörigen geschichtlichen Texte behufs gegenseitiger Beleuchtung ausfallen kann. Die Uebersetzung legt den Text der Kittelschen Biblia hebraica zugrunde; für die darüber hinausgehenden Emendationen geben Fußnoten wenigstens dem Hebräischkundigen die nötigste Begründung. Quellen und Zusätze werden durch verschiedenen Druck kenntlich gemacht. — Ein entschiedener Fortschritt gegenüber der Kautzsch'schen Bibelübersetzung ist die Zurückstellung der literarkritischen Untersuchungen. So gewiß sie nötig gewesen sind, sie haben in ihrer Indienststellung zugunsten des Hegelschen (Vatke-Wellhausen) Entwicklungsschemas ohne Zweifel ein wirklich religiöses Verständnis des A. T. gehindert, die Geschichte der Religion Israels höchst einseitig gestaltet, und sind dem wirklichen Geschichtsverlauf nicht gerecht geworden. Hier haben die Arbeiten Gunkels — und seine Mitarbeiter geben, soweit die jetzigen Lieferungen ein Bild geben, z. T. in noch positiveren Bahnen, — doch wesentlich richtigere Aufstellungen gebracht; und mag man auch Gunkels speziellen Aufstellungen über die Geschichtlichkeit, besser gesagt Ungeschichtlichkeit der Genesisberichte skeptisch gegenüberstehen, gerade für die Kreise der Laien, auf die das Werk berechnet ist, insbesondere der Lehrer, denen die Wellhausenschen Theorien jedes religiöse Verständnis des A. T. stark diskreditiert hatten, wird die stark unter-

strichene und zum größten Teil feinsinnig durchgeführte religiöse Wertung der Urkunden der Religion Israels von den ältesten Zeiten an überraschend neues Licht bringen und ihnen einmal vor Augen führen, wie rasch antiquiert nur zu oft ihre angeblich auf Grund der „neuesten Forschungen der Wissenschaft“ beruhenden Aufstellungen über das A. T. für die Schule sind. — Unter den bisherigen Beiträgen ist der kürzeste der von Gunkel (Lfrg. 5), der in der Besprechung der Genesis den Jahwisten bis zu Kap. 7 verfolgt; vorangeschickt ist eine ausführliche Einleitung in die Geschichte der Entstehung des Pentateuch und in die Sagen der Genesis, die bis in die graueste Vergangenheit zurückverfolgt werden, deren Bildung um 1200 abgeschlossen ist, so daß ihr Grundstock als schon vor der Einwanderung im Besitz der Stämme gewesen gekennzeichnet wird; ihre Umformung ist dann bis in die Königszeit hinein zu verfolgen; doch ist ihre Niederschrift im großen und ganzen vorprophetisch. Daß dabei ein Hauptgewicht sowohl auf die Entwicklung des Begriffs „Sagen“ als auch auf die Kunstform ihrer Wiedergabe fällt, doch ohne daß damit ein Zurücktreten der Herausarbeitung der religiösen Gedanken gesetzt wäre, ist gerade bei Gunkel selbstverständlich. Im übrigen kann für die Leser des ThLBr. auf die Besprechung von G.s Genesis-Kommentar verwiesen werden. — Schon ausgiebiger kommt Stärk zu Wort (Lfrg. 2. 4), der, — nach einer Übersicht über die textlichen Quellen der hebräischen Lyrik im und außerhalb des Kanons und einer allgemeinen Einführung in die hebr. Lyrik überhaupt — von dem Gesichtspunkt aus, daß der Psalter ebensogut oder vielleicht in noch höherem Maße ein „Andachtsliederbuch zur Privaterbauung“ als ein „kultisches Gesangbuch“ gewesen sei, in der Anordnung „Hymnen“ (Kultische Dichtungen, wie Prozessions-, Fest- und Sieges-, liturgische, eschatologische Dichtungen, und Individualdichtung) und „Gebete“ (Dank- und Bittgebete, für den Tempeldienst wie für die Einzelerbauung) ca. 40 Psalmen bespricht; gerade hier tritt die religiöse Wertung stark in den Vordergrund, in viel feinerer Würdigung des religiösen Gehalts, als etwa bei Duhm sie vorliegt; charakteristisch dafür ist das Zurückgreifen auf Fr. Delitzsch. Bemerkenswert nicht minder ist die schroffe Ablehnung der Duhmschen These, daß die ganze Psalmdichtung exilischen oder nachexilischen Ursprungs sei, die direkt als „unwissenschaftlich“ eingeführt wird. — Weitaus am ausführlichsten sind bisher Greßmanns Beiträge ausgefallen; hier liegen 1. u. 2. Sam., sowie 1. reg. 1—11, also die Geschichten von Samuel, Saul, David, Salomo, vor, und zwar so, daß nach der Übersetzung im „Allgemeinen“ eine genaue Analyse des Inhalts wie die Feststellung des literarischen Charakters gegeben werden, an die sich dann die geschichtliche und religiöse Würdigung anschließt. Die Berichte werden als Legenden (tendenziös wie 1. Sam. 7, 2 bis 8, 22, und erbauliche wie 1. Sam. 9, 1—10, 16), Märchen (wie 1. Sam. 17, 1 ff.), Anekdoten (wie 1. Sam. 19, 10 f.) und gute geschichtl. Quellen (wie 1. Sam. 11, 1 ff.; 2. Sam. 2, 1—5, 5; 10, 1 bis 12, 3; 13, 2—14, 33; 15, 2—20, 22) unterschieden. Zwischeneingeschoben sind zahlreiche Exkurse über arhoäologische und religionsgeschichtliche Stoffe, wie „Lade Jahwes“, „Jahwe der Heerscharen“, „Seher u. Prophet“, „Ephod“, „Teraphim“, „Totenorakel“, „Malsteine“, „Blutrache“, „Höhendienst“ u. a., deren Kennzeichen durchgängig große Umsicht und Vorsicht in ihren Aufstellungen und Konstruktionen ist; und auch hier berührt die verständnisvolle Herausarbeitung der religiösen Gedankenwelt Israels, in ihrem uralten, von Mose herübergenommenen scharfen Gegensatz wider alles heidnische Wesen der Umwelt des Volkes, sehr angenehm. — Jedenfalls, das ergeben die vorliegenden Lfrgen., verdient das neue Unternehmen um all der genannten Vorzüge willen, bei allen selbstverständlichen Bedenken und Meinungsverschiedenheiten, gerade auch in den Kreisen der positiven Theologie weitgehendste Beachtung. Jordan, Soest.

Denner, M., *D.*, Stadtpfr.: **Die Ehescheidung im Neuen Testamente.** Die Auslegung der neutestamentlichen Schrifttexte über die Ehescheidung bei den Vätern historisch-kritisch dargestellt. Paderborn und Würzburg 1910, F. Schöningh. (IV, 162 S.) 2 M.

Auf dem Gebiete der Geschichte der Auslegung der Schrift in der christlichen Kirche harren unser noch große Aufgaben. Es muß einmal gezeigt werden, auf welchem Wege die Formen des Kommentars entstanden sind und wie sie sich gewandelt haben, es müssen die Wandlungen der Exegese im Zusammenhang mit der Dogmengeschichte betrachtet werden. Für diese größere Aufgabe ist es sehr wichtig, daß man die Geschichte der Auslegung einzelner Texte durch die ganze christliche Literatur verfolgt und so an einem Beispiel die Wandlungen studiert. So erscheint das von Denner bearbeitete, von der Würzburger Theologiefakultät gestellte Thema an sich als sehr wichtig. Aber Denner hätte wesentlich fruchtbarer arbeiten können, als er es tut, wenn er von vornherein den Standpunkt des reinen Historikers eingenommen hätte. Wenn man glaubt, daß in der Exegese meist schon von den Vätern die Wege gezeigt werden, „auf welchen die spätere Auslegung sich zu bewegen hat“ (sic!), so wird man freilich nicht zu geschichtlichem Verständnis vordringen können. Und was ist es denn für ein schmales Ergebnis, daß der Verfasser am Schluß wirklich herausbekommt, daß die weit

überwiegende Mehrheit der Väter sich für die Unauflöslichkeit der Ehe im Sinne der katholischen Kirche ausspricht. Und was der Verf. im Hauptteile der Arbeit bringt, ist dementsprechend Statistik und nicht Geschichte, wenn nicht gar wie bei Epiphanius, der ja alles andre war als ein Systematiker, die Dinge künstlich zurechtgebogen werden. Ich kann also der Arbeit nicht mehr Wert zuschreiben als den einer neuen Zusammenstellung des Materials. Aber das müßte nun tiefer verarbeitet werden zu einer Geschichte der Exegese jener Stücke, es müßte gezeigt werden, aus welchen vulgären Verhältnissen die Stellung des Hermas, aus welchen Verhältnissen und Einflüssen die „laxere" Stellung der Griechen sich erklärt, es müßte erklärt werden, nicht daß, sondern wie Augustin sich auch in diesem Punkte allmählich zur allgemein-katholischen Auffassung entwickelt hat und welche dogmatischen Triebfedern hinter dieser Exegese im Zusammenhange mit dem Kirchen- und Sakramentsbegriff standen. Wenn der Verfasser nach dieser Seite hin sein Augenmerk richten würde, so könnte von einer Fortsetzung seiner Studien etwas für die geschichtliche Forschung herauskommen. Jordan, Erlangen.

Metzger, P., Lic., Dekan, Brackenheim (Württemberg): **Der Begriff des Reiches Gottes im Neuen Testament.** Stuttgart 1910, Evang. Gesellschaft. (311 S.) 3 M.

Als eine exegetisch-geschichtliche Untersuchung vom Standpunkt des schwäbischen Biblizismus aus gibt sich die vorliegende Arbeit selbst. M. will den in den Quellen, zunächst den synoptischen Evangelien, vorgezeichneten Entwicklungsgang der Predigt vom Reiche Gottes einfach nachzeichnen. Einleitend legt er in Kürze seine Stellung zur Evangelienfrage dar, die prinzipiell wichtig ist für die späteren Ausführungen (literarische Reihenfolge: Mark., Matth., Luk. — im Mark.-Rahmen wirklich ein Geschichtsbild des Lebens Jesu möglich), charakterisiert die hauptsächlich in Betracht kommenden alttestamentlichen Pseudepigraphen und gibt einen gedrängten Überblick über den Gebrauch des Begriffs „Reich Gottes" in der jüdischen Literatur. In umsichtiger Einzeluntersuchung werden dann alle den Reich Gottes-Begriff enthaltenden Stellen der drei ersten Evangelien durchgenommen (die Übersetzung „Reich" wird der sonst heute bevorzugten: „Herrschaft" vorgezogen, S. 64). Daraus ergibt sich dem Verfasser das Bild einer stufenweisen Entfaltung der Reichspredigt Jesu, die mit dem allgemeinen Fortschritt seiner Wirksamkeit und der Entwicklung seines Geschickes Hand in Hand geht, einer Entfaltung des Begriffs zugleich nach der übernatürlich-eschatologischen und nach der irdisch-geschichtlichen Seite hin. Trotz abweichender Ausdrucksweise ist der Inhalt der Verkündigung Jesu nach dem Joh.-Ev. kein anderer, nur vergeistigt und vertieft. Unter den übrigen neutestamentlichen Schriftstellern hat besonders Paulus den Reichsgedanken der synoptischen Predigt Jesu allseitig aufgenommen und weiter entwickelt, wiewohl der Wortbegriff bei ihm zurücktritt. Die abschließende Ausprägung des Begriffs im Neuen Testament enthält die ganz und gar reichsgeschichtlich orientierende Apokalypse, deren maßgebender Grundbegriff eben der des Reiches Gottes ist. Den Abschluß bildet ein dogmatischer Ausblick, der bei J. A. Bengel und seiner Schule endet. — Das Buch ist wertvoll durch seine tüchtige und feine Einzelexegese. Namentlich der Abschnitt über die synoptischen Evangelien enthält manche Goldkörner, z. B. S. 140 zu Matth. 16, 19; S. 154 f. zu Matth. 20, 1 ff. Dankenswert sind die reichlichen Belege aus der Literatur des Judentums. Überhaupt zeugt das Buch von großer Belesenheit seines Verfassers, obwohl er nur selten Namen und Büchertitel nennt. Häufig und mit glücklicher Hand geführt sind die Auseinandersetzungen mit Wellhausen. Aber gegen den Kern von M.'s Ausführungen, die begriffsgeschichtliche Entwicklung, erheben sich doch manche Bedenken. Um wirklich die Entfaltung der Aussprache Jesu über das Reich verfolgen zu können, brauchten wir eine viel sicherere Chronologie der Worte Jesu. Und selbst wenn wir die hätten, würden wir wahrscheinlich ebenso wie jetzt zwei Hauptlinien in der Reich Gottes-Verkündigung Jesu sehen, die bald parallel laufen, bald einander kreuzen: Das Reich als zukünftiges und doch als gegenwärtiges. „Eine einheitlich zusammenhängende Anschauung vom Gottesreich" (S. 114) und eine entsprechende Aussprache darüber ist bei dem synoptischen Jesus nicht zu finden. Jesus war kein Systematiker. Den „Grundbegriff der Verkündigung Jesu" (S. 306) mag man den Begriff des Reiches Gottes immerhin nennen. Aber der Grundbegriff der ganzen neutestamentlichen Verkündiguug ist er nicht, auch nicht „in gewissem Sinne" (ebda.). Nach der synoptischen Darstellung stand die Reich Gottes-Predigt in der Verkündung Jesu zentral, bei Johannes finden sich kaum noch Spuren von ihr. In den neutestamentlichen Briefen und der Apostelgeschichte lebt gewiß in dem Prädikat „Herr" der Gedanke des Reiches, der Herrschaft Gottes fort. Aber von allseitiger Aufnahme, systematischem Ausbau und dogmatischer Entfaltung des Gottesreichsbegriffs (S. 249 f.) kann doch selbst bei Paulus nicht die Rede sein, zumal wo der Wortbegriff bei ihm, auch nach M., zurücktritt. Als Abschluß der neueren begriffsgeschichtlichen Untersuchungen über das Reich Gottes im Neuen Testament kann nach dem

Gesagten die vorliegende Schrift kaum schon gelten. Aber die nicht wenigen bemerkenswerten Einzelbetrachtungen, die sie enthält, verdienen nachgeprüft und angeeignet zu werden. — S. 257 l. statt „Hermes“ Hermas, S. 48 u. ö. statt „Schema“ „Schma“, S. 41 u. ö. statt „slavonisch“ „slavisch“.

Behm, Erlangen.

Quellen zur historischen Theologie.

Die Esra-Apokalypse (IV. Esra). I. Die Überlieferung. Hrsg. v. Lic. Dr. B. Violet. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs. (LXIV, 446 S.) 17,50 M.

Eine neue kritische Ausgabe der Esra-Apokalypse ist sowohl wegen der Wichtigkeit, welche dieses Buch als Dokument der religiösen Stimmung des Judentums am Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. besitzt, als auch wegen der großen Verbreitung, welche es in der alten Kirche gefunden hat, aufs lebhafteste zu begrüßen. Der vorliegende erste Band enthält erst die Materialien für die künftige Textrekonstruktion, die der II. bringen soll. Mit größtem Fleiß ist alles gesammelt worden, was die abendländische und die morgenländische Überlieferung an Übersetzungen und andern Materialien erhalten hat, und diese Vollständigkeit des Materials macht neben der Genauigkeit der deutschen Übersetzungen und der übersichtlichen Gruppierung des Stoffes in Parallelkolumnen den Vorzug aus, den diese neue Ausgabe vor allen früheren voraus hat. Das vorauszusetzende hebräische Original des Buches ist gänzlich verloren. Von der alten griechischen Übersetzung sind nur drei Zitate erhalten geblieben. Dagegen läßt sich diese mit etwelcher Sicherheit aus den Tochterversionen rekonstruieren. Unter diesen sind besonders wichtig die lateinische (deren wertvolle Handschriften in eine fränkische und spanische Gruppe zerfallen) und die syrische sowie auch die äthiopische, wogegen zwei arabische und eine armenische Version an Bedeutung zurückstehen. Ein 1904 entdecktes saidisches Fragment ist seiner griechischen Lehnwörter wegen von Belang. Als Zeugen zweiten Ranges kommen solche Schriften in Betracht, welche die Esra-Apokalypse mehr oder weniger benutzt haben. Die wichtigste von ihnen, die syrische Baruchapokalypse, hat Violet hier übergangen, weil er sie im zweiten Band zu publizieren gedenkt und dort auf ihr Verhältnis zu IV. Esra eingehen will. Etwas Abgeschlossenes und Fertiges will also der erste Band nicht bieten. Aber das, was er enthält, ist für jeden, der eine sichere Textgrundlage für seine Benutzung der Esra-Apokalypse zu haben wünscht, von hohem Wert. Ein Beispiel mag das veranschaulichen. Visio VI § 8 wird der Messias eingeführt, nach einigen Versionen unter dem Namen „mein Sohn“, nach andern mit der Bezeichnung „mein Jüngling“ oder „mein Knecht“. Daraus erhellt, daß in der griechischen Vorlage aller Übersetzungen ὁ παῖς μου gestanden haben muß. Die obige Stellenangabe richtet sich nach der neuen Einteilung in sieben Visionen, die V. dem Buch gegeben hat. Man wird es ihm gern glauben, daß die unsägliche Verwirrung der Kapitel und Verszahlen ihn dazu gedrängt habe, eine Neueinteilung vorzunehmen. Dennoch kann man es im Interesse der Einfachheit bedauern, daß an die Stelle der zweifachen Einteilung in Kapitel und Verse jetzt eine dreifache in Visio, § und V. getreten ist. Mit Spannung sieht man dem Erscheinen des zweiten Bandes entgegen, der das Fazit aus den mühsamen Vorarbeiten ziehen soll. Aber auch schon für die bereits vorliegende Sammlung gesichteter, zuverlässiger Materialien gebührt dem Herausgeber warmer Dank. Riggenbach, Basel.

Dokumente der Gnosis. Hrsg. v. W. Schultz. Jena 1910, E. Diederichs. (XCII, 244 S.) 8 M., geb. 9,50 M.

Man muß wohl ziemlich vertraut mit theosophischer Literatur sein, um dies Buch nach seinem vollen Wert einschätzen zu können. Meinem eigenen Urteil kann ich wenig trauen; es versagt noch immer vor Zeilen wie: „ooe ie ooe ie eoe oe i oe oeo“ (S. 87), oder: „mokri mopheri mophere rizon“ (S. 89), oder den symbolischen Bildern. Aber auch dem ziemlich zuversichtlichen Ton des Verf. möchte ich nicht blindlings folgen. So bleibt nichts übrig, als das Buch teils als Kuriosität aufzufassen, teils als Sammlung anschaulicher Übersetzungsproben gnostischer Texte. Von diesem historischen Gesichtspunkt aus gewinnt das Buch, das sich sogar um Fühlung mit der neueren Forschung bemüht und dann vorsichtig redet, ein gewisses allgemeines Interesse. Wir erhalten Übersetzungen aus dem Midrasch Jezirah, von gnostischen Stücken bei Hippolyt und Irenäus (Basilides, Valentinianer, Karpokrates). Dann sind die neuen Schriften von A. Dieterich (Mithrasliturgie), Reitzenstein (Poimandres und die hermetischen Kulte), Albrecht Dieterichs „Abraxas“ u. a. benutzt. Wer ernsthafte Studien bezweckt, wird am besten mit diesem Abraxasbuch (Leipzig 1891) sich zuerst in die Beschwörungsformeln und die kosmischen Spekulationen vertiefen; für Quellenlektüre werden die Exzerpte des auch an dieser Stelle besprochenen Buches von Mead, Fragmente eines verschollenen Glaubens (Berlin 1902) noch immer lehrreich genug sein. Die anspruchsvollere und umfassendere Dokumentensammlung von Schultz ist gewiß wertvoller und vielseitiger, muß aber mit großer Kritik benutzt werden. Auf Kritik im einzelnen möchte ich mich nicht gern einlassen. An dem Reichtum des Gebotenen aber hat gewiß mancher seine Freude.

Insofern kann das fleißige Übersetzungswerk empfohlen werden. Kropatscheck, Breslau.

Vita sanctae Genovefae virginis Parisiorum patronae. Prolegomena conscripsit textum edidit Carolus Künstle. (Bibliotheca scriptorum medii aevi Teubneriana.) Lipsiae 1910, B. G. Teubner. (XLVIII, 20 S.) 1,20 M., geb. 1,60 M.

Wer die alten Teubnerschen Textausgaben mit ihren kurzen lateinischen Einleitungen in der Erinnerung hat, wird erstaunt sein, hier in deutscher Sprache eine leidenschaftliche, den Text um mehr als das Doppelte überragende Vorrede zu finden. Ob dies ein Novum ist, vermag ich nicht zu sagen; erklärlich ist dies polemische Vorwort aus dem Streit um den echten Kern der Legende der Patronin von Paris (nicht zu verwechseln mit der aus den deutschen Volksbüchern bekannten Pfalzgräfin von Brabant). Der Herausgeber der Vita in den Mon. Germ., Bruno Krusch, hatte ihr jeden geschichtlichen Wert abgesprochen. Die älteste Rezension stamme erst aus dem Ende des 8. Jahrh., wo über die Heilige des 5. Jahrh. wohl kaum Zuverlässiges mehr im Umlauf war. Französische Forscher haben sich dann der Stadtpatronin angenommen, und der Streit hat eine gewisse literarische Berühmtheit erlangt, vor allem durch das Eingreifen Duchesnes. Ein Urteil über den literarischen Wert der merowingischen Heiligenlegenden, die C. A. Bernoulli in seinem schönen, hier angezeigten Buch (1900) dargestellt hat (Genovefa, S. 191 ff.), steht natürlich nur wenigen Spezialforschern zu. Künstle scheint mir seinen Text auf eine breitere textkritische Basis gestellt zu haben; sehr bedauerlich bleibt jedoch der Ton, den er gegen einen so verdienten Gelehrten wie Krusch in seiner Einleitung anschlägt. Persönliche Angriffe und Spottreden gehören nicht in eine Textausgabe. Aber man muß sich die Freude an dieser billigen und guten Sonderausgabe nicht dadurch trüben lassen. Wer ein besonnenes Urteil über den Streit lesen will, sei auf Zöcklers Artikel PRE. VI, 514 ff.; Nachträge Band VIII, p. IV, verwiesen.

Kropatscheck, Breslau.

Systematische Theologie.

Johannes Calvins Unterricht in der christlichen Religion. Nach der letzten Ausgabe bearbeitet von Prof. *D.* E. F. K. Müller, Erlangen. Neukirchen o. J., Erziehungsverein. (IV, 600 S.)

Über die geschichtliche Bedeutung von Calvins Institutio ein Wort zu verlieren, ganz gleich, ob man die Erstlingsausgabe 1536 oder die Ausgabe letzter Hand 1559 ins Auge faßt, hieße Eulen nach Athen tragen. Höchstens das könnte in Frage gezogen werden, ob sie auch unserer Zeit noch etwas zu sagen habe. Aber doch die einfache Erwägung, in wie hohem Maße für C. die Ehre und Majestät Gottes im Vordergrund seiner Gedanken steht, und wie sehr dieser doch für das Verständnis nicht nur der ganzen Bibel, sondern vor allem auch der Person und des Werkes Jesu Christi unbedingt erforderliche Gedanke, z. T. in der Theologie selbst, jedenfalls aber in der praktischen Gestaltung des Christenlebens zurückgetreten ist, gibt schon genügende Antwort. Da ist der Versuch, Calvins Lebenswerk der Gegenwart durch eine deutsche Übertragung wieder unmittelbar zugänglich zu machen, von vornherein nur mit herzlichem Dank zu begrüßen. Und wenn einer, dann war gerade *D.* E. F. Karl Müller der gewiesene Übersetzer. Selbstverständlich hat er die Ausgabe von 1559 seiner Übersetzung zugrunde gelegt. Jedoch nicht in sklavischem Anschluß an den lateinischen Text bewegt sie sich. Vielmehr sind — und das mit gutem Recht — alle lediglich für die Theologie des 16. Jahrhunderts interessanten Abschnitte, also hauptsächlich die antirömische und antilibertinistische Polemik, gestrichen. Gerade so ist es aber ermöglicht, allerdings auch unter Zuhilfenahme von manchen sonstigen Zusammenfassungen, daß Calvins positive Gedankengänge um so klarer und deutlicher hervortreten und als angenehme, leicht lesbare Lektüre sich darbieten. Zu ihrer Ergänzung dient dann der ausgedehnte Schriftbeweis, der bekanntlich mit höchstem Fleiß und in denkbar größter Vollständigkeit hergestellt ist, der darum auch in der Übertragung unverkürzt erscheint. Die Üersetzung selbst, der man die Arbeit und Mühe ihrer Entstehung nicht anmerkt, erscheint wie in einem Guß, in edler und klarer Sprache, verständlich, übersichtlich. So ist es nun für den Theologen keine Entschuldigung mehr (wenn es überhaupt je eine gewesen ist), um des Lateins willen Calvin nicht haben lesen zu können. Jedem vielmehr ist ein erstes und doch auch schon grundlegendes Eindringen in die Gedankenwelt des großen Genfer Theologen und Reformators ermöglicht, dem dann auch ein Studium des lateinischen Textes nicht mehr zu schwer oder zu abgelegen erscheinen wird. Aber auch für weitere christliche Kreise dürfte ein Sichversenken in Calvins Theologie nun nicht mehr eine unmögliche Sache sein, im Gegenteil, eine dankbare Aufgabe. Und ich hoffe nur, daß der Erfolg wirklich in so umfassender Weise dem schwierigen und verantwortungsvollen und z. T. auch entsagungsvollen Werke zuteil werden möge. Jordan, Soest.

Dürr, E., Dr. Prof., Bern: Grundzüge der Ethik. Heidelberg 1909, C. Winter. (XXII, 383 S.) 4 M., geb. 5 M.

Dem Charakter der „Sammlung" ent-

sprechend, die die vorliegenden „Grundzüge der Ethik“ eröffnen („Psychologie v. H. Ebbinghaus † und E. Meumann“), ist auf die psychologische Seite der ethischen Probleme das Hauptgewicht gelegt. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit dem Wesen, dem Gegenstande, den Bedingungen, Erscheinungsweisen und Wirkungen der sittlichen Wertschätzung und mündet in eine Analyse des Gewissens aus. Hierbei werden vor allem die gefühlspsychologischen Voraussetzungen der Ethik genau erörtert. Der Verf. bekennt sich zur einfachen Lust- und Unlusttheorie, sucht aber die Qualitätenarmut durch eine Klassifikation der Gefühle nach der Verschiedenheit ihrer Gegenstände auszugleichen. Im zweiten Kapitel wird zunächst das Wesen des Wollens und Handelns im allgemeinen betrachtet. Dürr erwähnt in diesem Zusammenhange u. a. die Ergebnisse von Willensexperimenten, die bekunden, „daß ein großer Teil der Willenshandlungen ohne nachweisbare Lust- und Unlustregungen vollzogen wird“ (S. 136), und stellt schließlich geradezu die paradoxe Behauptung auf: „Die Gefühle als solche sind niemals Motive. Sie können höchstens die Motive begleiten und entscheiden niemals über die Richtung der Motivwirksamkeit“ (S. 146). Diese paradoxe Behauptung scheint dann auf S. 147 wieder eingeschränkt zu werden durch die Bemerkung: „Aber daß auch der andere Fall (das Siegreichwerden eines gefühlsbetonten Motivs) vorkommt, und zwar häufig vorkommt, das darf natürlich nicht bestritten werden.“ Nunmehr schreitet der Verf. zu einer Zergliederung des sittlichen Wollens und Handelns, wobei manche gewöhnlich übersehene Unterschiede eine schärfere Präzisierung finden, wie z. B. Kants berühmte Unterscheidung zwischen Legalität und Moralität (Seite 160 f.). „Willensfreiheit und Verantwortlichkeit“ werden in deterministischem Sinne beurteilt. Interessant ist die scharfe Sonderung der Begriffe „Charakter“ und „Gesinnung“ (S. 203). Das dritte Kapitel ist einer Charakteristik der „sittlichen Individualentwicklung“ gewidmet. Das vierte Kapitel geht auf die „sittliche Menschheitsentwicklung“ ein. Nach Dürr besitzt das biogenetische Gesetz für die geistige Entwicklung keine Gültigkeit. Das letzte Kapitel gibt eine kurze Übersicht über die verschiedenen ethischen Systeme, woran sich eine Kritik derselben sowie eine Andeutung des eigenen Standpunktes („egozentristischer Rigorismus“) schließt. Kowalewski, Königsberg.

Herrmann, W., *D.* Prof.: **Ethik.** 4. Aufl. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (XVI, 229 S.) 4 M., geb. 5 M.

Frühere Auflagen dieses Buches haben im ThLBr. eingehende Besprechung gefunden. Grundgedanke und Aufbau sind natürlich dieselben geblieben. Hier ist deshalb nur über die Aenderungen zu berichten, die im einzelnen diese Auflage von den vorigen unterscheiden. Sie sind recht zahlreich. Völlig neu ist der erste § in dem Abschnitt über die Wiedergeburt: § 18, Der Weg zur Religion. Es wird gezeigt, wie die Wendung zur Religion erfolge aus dem Konflikt zwischen der Notwendigkeit sittlichen Wollens, d. h. des Willens, frei zu sein gegenüber der Natur, und der Unfähigkeit, die sittliche Aufgabe durchzuführen, und wie sie bestehe in der freien Hingabe an eine Wirklichkeit, in der eigenes, gegenüber der Natur selbständiges, Leben sich aufrichte. Gestrichen ist § 17 der 3. Aufl.: Die Vollendung des sittlichen Denkens. (Sie liege in der sittlichen Tat vor. Denn indem das sittliche Denken in die sittliche Tat übergehe, vollende es sich in dem Gedanken, daß das Gute die Macht in dem Wirklichen sei.) Trotzdem ist die Paragraphenzahl um eins gewachsen, weil sachgemäß von § 11 der 3. Aufl. (Das sittliche Gesetz) jetzt § 12 (Die Wahrheit des sittlichen Gedankens) gelöst ist. — Auch in der Ausführung selbst ist vieles geändert. Im ersten Teil haben nur § 8 und § 16 völlig die alte Gestalt behalten. Sonst findet man zahlreiche kleinere und größere Einschübe. Sie vervollständigen die Begründung, geben genauere Erklärung, setzen sich mit Einwendungen auseinander. (z. B. S. 16 über die Verstellung des „Lebens“ als Ausgangspunkt der Ethik; S. 19 über die psychologische Unvermeidlichkeit und Unerklärbarkeit des Wollens; S. 35 über den relativen Wert der Versuche einer eudämonistischen Ethik; S. 38 über die Bedeutung der Anschauung sittlicher Wirklichkeit für die Entstehung sittlichen Wollens; S. 46 über die Unmöglichkeit, den Gegenstand des sittlichen Wollens je als ein Abgeschlossenes anzuschauen; die Unmöglichkeit einer Güterethik; die Unveränderlichkeit der Richtung des sittlichen Wollens könne nur in ihm selbst, nicht in seinem Gegenstand begründet sein; S. 41: daß der Grund des für die Entstehung des sittlichen Willens entscheidenden Vertrauens nicht liege in der Unveränderlichkeit der sittlichen Willensrichtung dessen, der uns Anlaß wird, dieses Vertrauen zu fassen; etc.). Gestrichen ist in dem Paragraphen über den Dualismus des sittlichen Denkens die in der 3. Aufl. überraschend auftretende Erörterung über den Begriff des Wunders. (Dieser Begriff sei nicht anzuwenden auf etwas sinnlich Faßbares, sondern lediglich auf die sittliche Tat, weil in ihr der sittlich Handelnde sich außerhalb des lediglich Natürlichen stellt.) Statt dessen bekämpft H. hier Natorps Auffassung der Freiheit, wonach diese etwas in der Erfahrung nachweisbar Wirkliches wäre. — Auch im einzelnen ist im Interesse größerer Deutlichkeit der Ausdruck vielfach

geändert, sogar in den Überschriften. (Teil I, Kap. 1: „Die Auffassung der Sittlichkeit als der vollkommenen Gestaltung des menschlichen Lebens durch den Naturtrieb“ — früher: Der Gedanke einer vollkommenen Gestaltung des menschlichen Lebens durch den Naturtrieb; Kap. 2: Das sittliche Denken als die Selbstunterscheidung des Menschen von der Natur — früher: Das sittliche Denken in seiner geschichtlichen Wirklichkeit.) — Das Buch fordert durch prägnante Formeln oft zum Widerspruch heraus. Es stellt durch die eigenartige Nüanzierung, die zentralen Worten, wie „Leben“, „Wahrhaftigkeit“ anhaftet, den guten Willen des Lesers auf die Probe. Es bleibt ferner doch eine Frage, ob das Vertrauen wirklich die behauptete fundamentale Bedeutung für das Werden des sittlichen Willens hat; ob es gelungen ist, der Kantischen Pflichtformel einen Inhalt abzugewinnen. Aber das alles ist hier nicht zu verhandeln. Nur eins: daß hier klar herausgestellt wird, daß Sittlichkeit nur möglich ist als freie Hingabe des Willens an eine — neue — „Macht“, die oberhalb steht des furchtbaren Gegensatzes von Geist und Natur, der dem Menschen das Leben fast unmöglich macht; daß die Unzerstörbarkeit des sittlichen Willens die Wurzel der Frömmigkeit ist; daß daher ohne diese das Leben unerträglich ist; daß Jesus die Autorität ist, die uns die Überwindung jenes Zwiespalts garantiert und dadurch die sittliche Persönlichkeit ermöglicht — dafür wird der Leser dem Verfasser dankbar sein.

Strathmann, Bonn.

Kneib, Pfr., Prof. Dr.: **Die „Jenseitsmoral“** im Kampfe um ihre Grundlagen. Freiburg i. B. 1906, Herder. (VIII u. 282 S.) 4 M.

Der Nachfolger auf dem Lehrstuhle Schells sucht hier nach Möglichkeit alles Modernistische zu vermeiden. Er unternimmt eine auch für den protestantischen Theologen interessante Widerlegung der Angriffe auf die christliche Ethik im allgemeinen und auf die katholische im besonderen. Es handelt sich um die vier Angriffe: 1. gegen Gott als Quelle sittengesetzlicher Verpflichtung und gegen die vermeintliche Heteronomie der christlichen Ethik, 2. gegen die vom Jenseitsgedanken orientierte Richtung des sittlichen Handelns, 3. gegen die schriftliche Offenbarung als Erkenntnisquelle des Sittengesetzes, 4. gegen die religiösen Beweggründe des sittlichen Handelns. Das sind sämtlich Punkte, an denen der Unterschied katholischer und protestantischer Auffassung des Christentums scharf hervortritt, und so können uns auch die Darbietungen des Verf.s nirgends ganz befriedigen. Am ehesten noch im 1. Abschnitt, wenigstens in dem Grundgedanken: nicht Heteronomie sondern Theonomie. Aber der Gegensatz von Legalität und Ethos wird nicht erfaßt (vgl. S. 53 f.); wir halten entgegen: mögen immerhin viele das Sittlich-Gute nur um des Gebots willen tun, so tun sie es dann jedenfalls nicht als sittliche Persönlichkeiten. Daß unserem Ohr die Behauptung absurd klingt, der Papst könne unmöglich etwas Unsittliches befehlen, also könne auch nichts Unsittliches zum Kirchengebot werden, weiß K. selbst: „Hier haben wir mit unsern Gegnern keinen gemeinsamen Boden mehr. Wir haben die Gewißheit, der Papst könne unmöglich etwas Unsittliches befehlen, die Akatholiken haben sie nicht“. (S. 74.) Bei diesem diktatorischen Willen zum korrekten Katholizismus ist es auch nicht verwunderlich, daß im 2. Abschnitt, wo der Vorwurf der Kulturfeindlichkeit des Katholizismus zurückgewiesen wird, kein Wort über die Kulturfeindlichkeit von Syllabus und Index gesagt wird. (S. 150 z. B. hätte Anlaß dazu geboten.) Modernistisch wird aber K. bei seiner Erörterung von Lohn und Askese, der man zustimmen kann.

Beth, Wien.

Praktische Theologie.

Homiletik.[1])

Campbell, R. J., Rev.: **New theology sermons.** London 1907, Williams & Norgate. (XIV, 300 S.) 6 sh.

Der Londoner City-Prediger will in den 20 Homilien Beispiele geben, „wie moderne Thelogie homiletische Anwendung findet“, wobei er unter moderner Theologie „das seiner verderblichen dogmatischen Ansätze entkleidete Christentum“ versteht. Die Predigten bieten viel Eigenartiges; manches ist typisch englisch, mehreres aber noch individuell. Der Verf. besitzt die Fähigkeit, mit seinen Zuhörern ansprechende kurze Exegese zu treiben, Dogmatisches und Erbauliches auf eine bis-

---

[1]) **Schneider,** K., Pfr., Oldenburg i. Gr., **„Dennoch bleibe ich stets an Dir!“** Psalmenpredigten. Leipzig 1910, G. Strübig. Lieferung 1. (48 S.) 0,50 M.

Das neue Predigtwerk über die Psalmen führt sich mit der ersten Lieferung recht gut ein. Die Predigten über Psalm 1; 2; 16, 8—11; 22, 2—20; 23 sind frisch, anfassend, erbaulich im besten Sinne unter trefflicher Textanwendung; die Textworte werden in der Predigt selbst in mehr wörtlicher Übersetzung des Urtextes angeführt, was für einen Vorzug erklärt werden muß. Wir machen alle Freunde des göttlichen Wortes und der Psalmen besonders, dieses unübertrefflichen Gebet- und Liederbuches, auf dieses neue Lieferungswerk aufmerksam, das sich dem bekannten Werk von Taube sehr würdig an die Seite stellt, und empfehlen es sehr gern und dringend zur Anschaffung.

Schaefer, Bärwalde.

weilen vorbildliche Weise zu vermählen. Vor allem kann die Art, wie er zeitgeschichtlich orientierte Auffassung des Textes gewinnt, auch denen, die seinen dogmatischen Standpunkt nicht teilen, förderliche Anregungen bieten, wennschon es in dieser Hinsicht nicht an Mißgriffen fehlt. Aus historischer Anknüpfung zieht er gute psychologische Momente (Sünde, Bekehrung, sittlicher Wille, reinigendes Handeln u. a.). Beth, Wien.

Predigten an Bord S. M. Schiffe. Berlin 1910, E. S. Mittler & Sohn. (VIII, 157 S.) 3 M., geb. 4 M.

Das erste, was einem sofort in die Augen fällt, ist die auffallende Kürze dieser Ansprachen, die man deshalb wohl kaum Predigten nennen kann. Ihre Vorlesung durch den den Schiffsgottesdienst leitenden Offizier erfordert einen Zeitraum von etwa 6—7 Minuten. Da die sämtlichen im Inland befindlichen Marinepfarrer daran mitgearbeitet haben, so tragen die Ansprachen auch einen verschiedenen Charakter; aber es erfüllt sich doch an ihnen das Wort: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist.“ Und der Geist, der sie durchweht, ist ein positiv gläubiger. Dafür bürgt auch der Umstand, daß sie unter redaktioneller Leitung des evangelischen Marinepropstes zusammengestellt sind; dadurch erscheint die Sammlung zugleich als ein amtlich verfaßtes Predigtbuch. Bei manchen Ansprachen könnte man ja wünschen, daß zu den jungen Seeleuten noch erwecklicher geredet und sie noch kräftiger angefaßt würden. Auch vermißt man öfter die doch recht naheliegenden Beziehungen auf den Seemannsberuf, viele Ansprachen sind so allgemein gehalten, daß sie auch in einer Landgemeinde vorgelesen werden können. Die Texte sind sehr kurz, nur einen, höchstens zwei Verse umfassend, die vielfach, aber nicht immer, an die Sonntagsperikope, besonders an die Epistel, anknüpfen oder aus ihr entnommen sind. Vorgedruckt ist den Ansprachen eine Reihe von Gebeten, nämlich eine allgemeine, an den gewöhnlichen Sonntagen zu benutzende Fürbitte und Festgebete. Hahn, Wernigerode.

Sahland, August Heinrich, † Schloßprediger, Stolp: **Auf Adlers Flügeln.** Ein Jahrgang Predigten. Stolp 1910, H. Hildebrandt. (IV, 254 S.) Geb. 3 M.

Diese, von der Gattin des Verstorbenen herausgegebenen Predigten über meist ganz kurze freie Texte sind eine ganz besonders wertvolle Gabe — ich möchte nicht anstehen, sie zu den wertvollsten homiletischen Erscheinungen des Jahres 1910 zu rechnen. Sie sind anders als andrer Leute Predigten, auch als die meisten im Druck veröffentlichten Predigten. Es fehlt ihnen manches, was andere Predigten haben: die scharf ausgeprägte Einteilung, die gewöhnliche Länge. Dafür haben sie eine solche Fülle von Vorzügen, daß sie viele andere Predigtbände aufwiegen. Welch ein siegreicher, weltüberwindender Glaube! Welch gründliches Verständnis des Wortes Gottes und des menschlichen Herzens! Welche Tiefe geistiger Durchbildung! Welche Gewalt der Sprache! Von den vielen alljährlich erscheinenden Predigtsammlungen sind nur äußerst wenige wahrhaft bereichernd, weil wahrhaft reich. Hier ist ein Buch, welches uns Pastoren sowohl zum Studium und zur Erbauung dienen kann, und welches es vor vielen anderen verdient, gebildeten Laien in die Hand gegeben zu werden. Ich glaube nicht, daß tief angelegte Seelen unter ihnen davon loskommen werden. Sie werden dieselbe Erfahrung machen, die ich gemacht habe: Das Buch schlingt alsbald ein Band um den Leser und fesselt ihn in ungeahnter Weise. Ja, der Mann lebt und redet noch, trotzdem er gestorben ist! Holtey-Weber, Caternberg.

Schulze, Richard, Dr. P.: **Im Dienst des Höchsten.** Zehn Predigten. Dresden 1910, C. L. Ungelenk. (68 S.) 1 M.

Was den Verfasser zur Herausgabe dieser kleinen Predigtsammlung veranlaßt hat, sagt er nicht. Es werden lauter Festpredigten dargeboten, auch Kirchweih und Totenfest sind bedacht. Die Predigten enthalten ja manch schönen Gedanken, in gewandter Form ausgesprochen, aber es fehlt an einer klaren, bestimmten Hervorhebung der heilsgeschichtlichen Festtatsachen. Charakteristisch ist in dieser Beziehung namentlich die Himmelfahrtspredigt. Hier vermeidet es der Verfasser, wie er es selbst in der Einleitung ausspricht, geflissentlich von der Himmelfahrt Christi zu reden, vielmehr handelt die Predigt davon, wie unser Herr uns höher hebt. Besonders gelungen sind ihm die Silvesterpredigt und die Konfirmationsrede. Hahn, Wernigerode.

Waitz, Eb., P., Hannover: **Gottesstunden.** Predigten. Hannover u. Leipzig 1910, Hahn. (IV, 171 S.) Geb. 4 M.

Die dargebotenen 18 Predigten, davon etwa die Hälfte Festpredigten, sind Zeugnisse eines bibelgläubigen Geistlichen, der an den im Neuen Testament geoffenbarten Heilstatsachen wie an der göttlichen Natur Christi festhält. Das hält ihn aber nicht ab, in den Predigten seine hohe Verehrung für Schiller zum Ausdruck zu bringen. Das zeigt sich nicht nur darin, daß er dem 100jähr. Todestage Schillers eine besondere Predigt widmet; auch die kurz vorher gehaltene Osterpredigt ist reich an Zitaten aus Schillers Schriften, ja, das Thema der Predigt „Der Lebende hat recht“ ist gleichfalls einem Schillerschen Gedicht entnommen. Besonders anzuerkennen ist die Gabe des Verf., die Schriftgedanken zu individualisieren u. dem Zuhörer durch Anschaulichkeit nahe zu bringen. Hahn, Wernigerode.

Pädagogik.

Eberhard, O., Sem.-Dir., Greiz: **Brennende Fragen des Religionsunterrichtes der Volksschule der Gegenwart.** Altenburg S.-A. 1910, St. Geibel. (60 S.) 1 M.

Vorliegender Vortrag auf der letztjährigen Reußschen Theologenkonferenz ist die Fortsetzung des ThLBr. 1908, S. 347 angezeigten Vortrages desselben Verf.s über die „wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiet des RU. in der Volksschule;" und zwar handelt es sich ihm hier um eine kritische Auseinandersetzung mit den Forderungen und Fragestellungen, wie sie in den gegenseitigen Kämpfen um den RU. von reformerischer Seite, z. B. in den Zwickauer Thesen oder in dem Lehrplanentwurf der Hamburger Schulsynode vorliegen. Mit Recht wird manches in diesen Forderungen rückhaltlos anerkannt, wie es ja auch die Thesen des Vereins evang. Lehrer und Schulfreunde für Rheinland und Westfalen tun, die im Anhang abgedruckt sind. Zweifellos ist ja sehr oft die Art und Weise, wie der evang. RU. gegeben ist, die Schuld an seiner religiösen Unfruchtbarkeit gewesen. Eine gründliche Prüfung des Gedächtnisstoffes ist z. B. darum dringend vonnöten. Aber mit dem gleichen Rechte beharrt E. bei der für einen christlichen Lehrer im Grunde allerdings selbstverständlichen Forderung eines biblisch-gläubigen RU., der eben darum nicht nur auf Stimmungen es abgesehen sein lassen kann, sondern der auf klare Gedanken und willensmäßige Hingabe hinzuwirken hat. Darum bleibt ihm der Katechismusunterricht als gesonderter Unterricht auf der Oberstufe, und zwar Luthers kleiner Katechismus, beides aus pädagogisch-psychologischen wie geschichtlichen Gründen; darum bleibt der RU. schon in den ersten Schuljahren; darum ist auch der RU. ihm mehr als ein christlicher Moralunterricht, und die Umwertung der den Gebieten der Poesie, der Bildkunst und der Musik zu entnehmenden bisherigen Anschlußstoffe zu selbständigen Bildungsstoffen innerhalb des RU. erfährt entschiedene Ablehnung. Aber gerade weil zugleich, wie gesagt, E. keineswegs ein laudator temporis acti ist, darf auch dieses Schriftchen nur um so nachdrücklicherer Erwägung und Beherzigung gerade in unseren Kreisen dringend empfohlen werden. Jordan, Soest.

Grunwald, G., Dr. ObL. Priv-Doz., Braunsberg: **Die Münchener katechetische Methode, J. Fr. Herbart und Fr. W. Foerster.** Kritischer Beitrag zur Methodik des R.-U. Münster 1910, Aschendorff. (VIII, 81 S.) 1,60 M.

Die sog. Münchener Methode, die im letzten Jahrzehnt durch die unter regster Beteiligung der katholischen Geistlichen in München abgehaltenen „katechetischen Kurse" ausgebaut worden ist (vgl. die „Ausgeführten Berichte" 1905—1910 von Dr. Göttler und Dr. Weber, die Münchener katechetische Methode, 1905), hat viele begeisterte Anhänger, aber auch eifrige Gegner gefunden. Die vorliegende Habilitationsschrift bezweckt eine Rechtfertigung der Methode, indem sie zwar die Übereinstimmung der Münchener Methodiker mit Herbart in der Grundidee der Charakterbildung mittelst Bearbeitung des Gedankenkreises aufweist, über den einseitigen Intellektualismus der Herbart-Zillerschen Schule aber durch eine Verschmelzung mit der Foersterschen Willenspädagogik hinausführt. Die Arbeit gewährt einen klaren und interessanten Einblick in eine Methodenlehre innerhalb der katholischen Kirche, deren Entwicklung offenbar noch nicht abgeschlossen ist, an deren Ausbau viel vorbildlicher treuer Fleiß gesetzt wird, und die mit ihrer psychologischen Orientierung berufen erscheint, die katholische Katechetik — und nicht nur sie — förderlichst zu befruchten. Eberhard, Greiz.

Lawin, W., Kgl. Sem.-OL.: **Methodik des evangelischen Religionsunterrichtes in der Volksschule.** Leipzig 1910, Dürr. (VIII, 156 S.) 2,20 M., geb. 2,75 M.

Mit Recht kann man fragen, ob angesichts der vielen neuen Arbeiten auf dem methodischen Gebiet (1909 Berndt, 1910 Kabisch) ein Bedürfnis für diese Methodik vorlag; aber da es sich hier nicht um die Frage nach dem Existenzrecht, sondern um die Besprechung des existierenden Buches handelt, so muß anerkannt werden, daß es durch seine übersichtliche Gliederung, klare Sprache, feste Normgebung und anschaulichen Lehrbeispiele für seinen Zweck, jungen Lehrern den rechten Weg im ersten Religionsunterricht zu weisen, wohl geeignet erscheint. An diesem Urteil ändern auch die folgenden Bemerkungen nichts: 1. Gerade, wenn der Verf. die einfachsten Schulverhältnisse, also wenig gegliederte Schulen, im Auge hat, wäre der Stoff wohl besser nach Stufen als nach den Schuljahren geordnet und behandelt worden. 2. Der gesonderte Katechismusunterricht tritt willkürlich im 5. Schuljahr auf; in einfachen Schulen wird er oft ein Jahr früher, in gegliederten ein Jahr später beginnen. 3. Die Behandlungsweise des Katechismus auf der Oberstufe darf neben der synthetischen, da der Text vielfach schon bekannt ist, auch die analytische sein. 4. Rein lehnt längst jeglichen Katechismusunterricht in der Schule ab; betreffs Staude wäre statt seiner früheren Ablehnung des Lutherschen Enchiridions richtiger seine gegenwärtige Schätzung desselben gezeichnet worden. 5. Die abgedruckte Musterlektion aus Schützes Katechesen mit ihren Definitionsfragen kann nach des Verfassers eigenen Ausführungen (vgl. S. 77) nicht als „Muster", somit auch nicht als „Fingerzeig für die Anschaffung methodischer Schriften", gelten. Die vorbildliche

Behandlung eines Katechismusstückes auf der Oberstufe fehlt, wäre für den Zweck des Buches aber wertvoller gewesen als die beigebrachten Stoffsammlungen aus L. Schultze und Kahle. 6. Das Literaturverzeichnis führt öfter alte Auflagen auf, verrät überhaupt eine gewisse Willkür in der Auswahl und Sorglosigkeit in der Zusammenstellung; neue Werke wie Eger, Eckert usw. fehlen, andere wie Nissen, Schütze haben heute vorwiegend historisches Interesse; Reformbeiträge wie die von Rohden, Wilke stehen unterschiedslos zwischen Präparationen und Entwürfen. Auf diese Notizen aus dem Gebiet der Katechismusbearbeitung glaube ich mich beschränken zu dürfen.

Eberhard, Greiz.

Römpler, Seminardirektor a. D.: **Katechetik,** oder Erziehung zu kirchlicher Mündigkeit eine mittelbare Kunst. Plauen 1910, A. Kell. (IV, 94 S.) 1,20 M.

Das Büchlein wandelt in den Bahnen der älteren akademischen Katechetik, die bei dem gerade auf diesem Gebiete rastlos arbeitenden und fortschreitenden Fleiß allmählich archaistisch uns anzumuten beginnt. Verf. stellt „Fremdes und Eigenes“ für seine früheren Zöglinge zusammen, die sich zur 100jährigen Jubelfeier des Plauenschen Seminars zusammengefunden haben, und möchte „der ihm immer noch so lieben Katechetik ein paar Worte der Erinnerung und Ehrenrettung weihen, ehe sie vor den Bestrebungen moderner Pädagogen sich vielleicht ganz aus den Schulen, dann aber ebenso aus den Seminaren, zurückziehen muß.“ Die Gabe ehrt gleicherweise den Geber und die Bedachten. Eberhard, Greiz.

Wachsner, Fritz, Dr.: **Ist Berthold Ottos Pädagogik wissenschaftlich begründet?** Eine Untersuchung über ihre ethischen und psychologischen Voraussetzungen. Leipzig 1910, K. G. Th. Scheffer. (IV, 88 S.) 1,40 M.

Ist Rousseau von der Staatswissenschaft, Herbart von der Philosophie aus zur Pädagogik gelangt, so wurde für Berthold Otto, einen Pädagogen unserer Tage, die Sorge um Erziehung und Unterricht der eigenen Kinder die Brücke zu der Fachwissenschaft. Bekannt sind seine sog. „Hauslehrerbestrebungen“, die darauf hinausgehen, die eigenen Eltern für die Erziehung ihrer Kinder zu gewinnen oder doch die Grundsätze des häuslichen Unterrichts (Altersmundart!) auf die öffentliche Schule zu übertragen. Doch wurde ein tieferes Verständnis seiner Ideen durch seine eigenartige Schreibweise, die oft schroffe Fassung und wenig systematische Anordnung seiner Gedanken sehr erschwert. Darum ist es dankenswert, daß Wachsner in seiner Abhandlung die Ottosche Pädagogik bis auf ihre Wurzeln verfolgt, systematisch darstellt und kritisch beurteilt, wobei er zu einer Bejahung der Titelfrage kommt. Man wird künftighin, wie diese Dissertation aus dem pädagogischen Seminar in Jena beweist, den Lichterfelder Reformer nicht mehr mit einem spöttischen Achselzucken abtun können; man wird sich aber auch gegenwärtig halten, daß Otto selber sich bewußt ist, daß seine Schulreform nur Hand in Hand mit einer Umgestaltung aller gesellschaftlichen Verhältnisse durchzuführen ist.

Eberhard, Greiz.

Walsemann, H., Dr., Dir. des Lehrerinnen-Seminars in Schleswig: **Pädagogische Quellenschriften.** Teil I u. II. Hannover 1909 u. 10, C. Meyer. (280 u. 324 S.) Je 2,40 M., geb. 3 M.

Die beiden Bände, die inzwischen durch einen dritten abgeschlossen sind, schaffen verläßliche Unterlagen für die Einführung in das pädagogische Gedankengut, indem sie sich auf das Wesentliche der Texte beschränken und dies durch Stichworte und Sperrdruck klar herausstellen. Gesammelt sind hier Schriften von Comenius, Fénelon (französ.), Salzmann, Fröbel (Bd. I) und Francke, Locke, Rousseau, von Rochow (Bd. II).

Eberhard, Greiz.

Wegener, L., Sem.-Oberl., Oldenburg: **Schulkunde.** (Lehrbuch der Pädagogik. Hrsg. von Ostermann-Wegener. V.) Oldenburg 1910, R. Schwartz. (IV, 229 S.) 3,60 M.

Das Lehrbuch der Pädagogik von Ostermann und Wegener erfreut sich mit vollem Recht eines guten Rufes in der pädagogischen Welt. Dieser Ruf wird sich durch die völlig neue, dem gesteigerten Bildungsbedürfnis angepaßte Bearbeitung des Jahres 1910 nur noch festigen. Die neue Gliederung des Werkes (5 Teile) erhöht die Handlichkeit und ermöglicht eine Vertiefung. Das bestätigt die neue Auflage der „Schulkunde“. Beschränkte sich diese früher auf das Allernotwendigste, so behandelt sie jetzt eingehend die Organisation des preußischen Mittel- und Volksschulwesens und läßt es sich angelegen sein, in anziehender Darstellung Interesse und Verständnis für die sozialen Aufgaben der Schule zu wecken. Auch die persönlichen Rechts- und Dienstverhältnisse der Lehrer haben die gebührende Berücksichtigung gefunden. So hat sich dieser Teil zu einem vorzüglichen Handbuch gerade für den jungen Lehrer ausgestaltet, der auch in der Sorge für das leibliche Wohl seiner Schützlinge den Kampf gegen die sozialen Schäden aufnehmen will; es wird ihn auf dem weitverzweigten Gebiete der Veranstaltungen, die im Dienst der Gesundheitspflege und der sittlichen Bewahrung stehen, kaum je im Stich lassen. Die spezielle Methodik erschien in der neuen Bearbeitung schon 1908, die Erziehungs- und Unterrichtslehre ist noch im Druck. Schade, daß das Papier nicht etwas stärker gewählt ist, und daß das geheftete Buch beim Aufschneiden auseinanderfällt! Eberhard, Greiz.

Gymnasialunterricht.

Dörwald, Paul, Prof. Dr.: **Der hebräische Unterricht.** Berlin 1910, Weidmann. (VIII, 131 S.) Geb. 3,40 M.

Der für die Sache des Unterrichts im Hebräischen begeisterte und um dessen methodischen Ausbau verdiente Prof. Dörwald hat jetzt, wo er als nunmehriger Direktor eines Gymnasiums diesen Unterricht nicht mehr selbst erteilt, den natürlichen Wunsch gefühlt, seine langjährigen Erfahrungen und Studien über die beste Art des hebräischen Unterrichts in einem Buche zur allgemeinen Einsicht vorzulegen. Er behandelt da aber gleich am Anfang einen besonders interessanten Gegenstand, nämlich die neueren Angriffe auf das Hebräische als Unterrichtsgegenstand des Gymnasiums und weiß sie mit guten Gründen zurückzuschlagen. Dann bespricht er das Lehrverfahren, das bei Erteilung des hebräischen Unterrichts anzuwenden ist, im allgemeinen, und endlich geht er die einzelnen Teile des grammatischen Unterrichts durch, indem er überall zeigt, wie nach seiner Ansicht die Betreibung dieses Lehrgegenstandes lebensvoll gestaltet und durch Anknüpfung an die dem Schüler der oberen Gymnasialklassen zu Gebote stehenden Kenntnisse erleichtert werden kann. Zum Schlusse gibt er auch für die Auswahl der Lektüre und ihre methodische Behandlung manche Ratschläge und zeigt an der didaktischen Behandlung des 8. Psalms, wie er sich die sprachliche Erläuterung und ästhetische Würdigung derselben denkt. — Das allgemeine Urteil über die Leistung des Verf.s kann nur dies sein, daß er sich auch durch diese wieder um die bessere Gestaltung des hebräischen Unterrichts verdient gemacht hat. Denn er hat eine Reihe guter Bemerkungen zur Theorie und Praxis gegeben. Als besonders gut hebe ich nur heraus, was er über die lose geschlossene Silbe sagt (S. 85). Das ist besonders zeitgemäß, weil Kautzsch in der neuen Auflage des Gesenius (Herbst 1909) in diesem Punkte den Meinungen von Sievers nachgegeben hat. Zu meiner Freude bestätigt Dörwald ganz, was ich in der Besprechung der neuen Auflage von Gesenius-Kautzsch im ThLBl. 1909, Sp. 581 f. eingehend dargelegt habe. — Daß alles neu sei, was er empfiehlt, wird der Vf. selbst nicht meinen. In der Tat ist das sofortige Hinüberschreiten von der Lehre vom Lesen, wozu auch die Betonung gehört, zur Formenlehre ein Hauptpunkt in dem neuen Aufbau der Grammatik, wie er von mir in meinen „Neuen Studien über Schrift etc. des Äthiopischen“ (1877) und im ersten Bande meines „Historisch-kritischen Lehrgebäudes der hebr. Sprache“ (1881) skizziert und prinzipiell begründet worden ist. — Natürlich fehlt es auch nicht an mancher Meinungsverschiedenheit zwischen dem Verf. und mir, doch brauche ich dies hier nicht auszuführen, da meine Auffassung vom richtigsten Gang des hebräischen Unterrichts ja in meiner kleinen „Hebräischen Grammatik für den Unterricht mit Übungsstücken“ (1908) verkörpert vorliegt, und in ihr ist nicht „auf die Paradigmata überhaupt Verzicht geleistet“ (S. 25), sondern sie sind nur nicht hinter dem Buche noch einmal wiederholt. König, Bonn.

Gerigk, H., *D.* Dr. jur., Weißwasser: **Alte und neue Aufgaben der Moral:** I. Die wissenschaftliche Moral und ihre Lehrweise, II. Die Sittenlehre in der Volksschule. Paderborn 1910, F. Schöningh. (VI, 165 S. u. VI, 66 u. 84 S.) Je 1,30 M.

Diese beiden Heftchen haben hauptsächlich den Zweck, die Anregungen der Försterschen Jugendlehre für den katholischen Religionsunterricht fruchtbar zu machen. Und darin liegt auch ihr Wert. Das erste Heftchen allerdings ist nicht besonders ertragreich. Es mag immerhin für einen Protestanten, der sich einmal über den Betrieb der ethischen Wissenschaft in der kathol. Kirche orientieren will, ganz interessant sein; an und für sich bietet es keinen neuen Gesichtspunkt, sondern reproduziert, mit viel ausführlichen Zitaten versehen, im wesentlichen den Mausbachschen ethischen Standpunkt. Auch in diesem Buch wird selbstverständlich die eigentümliche Übereinanderstellung und Addition der rationalen und der superrationalen Moral, der natürlichen und übernatürlichen Beweggründe, wie sie seit der Scholastik in der kathol. Ethik üblich ist, festgehalten. Für den inneren Gegensatz der philosophischen und der christlichen Ethik ist eben da kein Verständnis zu erwarten, wo das Gebiet der Offenbarung nur als ein oberer Abschluß des Vernunftgebietes, nicht aber als eine gegen die rein natürliche von der menschlichen Selbstsucht korrumpierte Lebensordnung sich richtende göttliche Lebensbewegung verstanden wird, wo prinzipiell das Verständnis für die ethische Paradoxie des Christentums fehlt. Bedeutsam dagegen und auch dem Verfasser wichtiger ist der zweite Teil des Heftchens, der auf das Gebiet der Moralpädagogik hinüberführt und die Tendenz hat, den Ideen der Försterschen Jugendlehre die Wege zu ebnen. Zunächst einmal ist dieser zweite Teil schon dadurch interessant, daß er einen Einblick in den vulg. kasuistischen Betrieb des kathol. Katechismusunterrichts gewährt. Der Verf. nimmt allerdings im ersten Teil seines Buches die Kasuistik als ethische Disziplin in Schutz. Hier muß er selbst zugestehen, daß es gerade die Kasuistik ist, die jede gesunde Moralunterweisung unmöglich macht, und daß infolgedessen ein gänzlich fruchtloses Moralisieren die Signatur des traditionellen kath. Katechismusunterrichts ist. Ob freilich die Art, wie nun der Verf. die Försterschen Anregungen verwendet, einen

entscheidenden Fortschritt bedeutet, erscheint mir beinahe zweifelhaft. Förster fordert bekanntlich in dem auch von mir hochgeschätzten Buch eine den Religionsunterricht ergänzende Moralunterweisung unter dem Gesichtspunkte der „Lebenskunde". Dieser Moralunterricht unterscheidet sich von dem Moralunterricht, der in Frankreich und Amerika eingeführt ist, prinzipiell dadurch, daß Förster nicht über Moral unterrichten will, sondern die Kinder unmittelbar zur sittlichen Betätigung bringen will. Die Entbindung der sittlichen Selbsttätigkeit durch Erweckung des sittlichen Ehrgefühls vermittelst aus dem Leben der Kinder gegriffenen Geschichten und Beispiele ist im wesentlichen sein Ziel. Ich stimme nun mit dem Verf. darin überein, daß es zwecklos ist, diese Lebenskunde neben den Religionsunterricht zu stellen. Vielmehr kann einerseits unser Religionsunterricht nur gewinnen, wenn den Kindern es klar wird, wie eng Religion mit dem ganzen Leben in Beziehung steht, mithin die Lebenskunde in den Religionsunterricht eingebaut wird. Andrerseits wird eine Lebenskunde neben dem Religionsunterricht zu einer Dublette werden. Die Einordnung der Lebenskunde in den Religionsunterricht allerdings ist nun doch nicht ungefährlich. Sehr leicht kann aus dem Religionsunterricht reiner Moralunterricht werden, zumal, wenn man dann lediglich an die zehn Gebote diese Unterweisung anschließen würde, wie es der Verf im Sinn hat. Diese Gefahr droht sowieso dem kathol. Religionsunterricht, der auf die Verbindung von Dogma und Leben kein Gewicht legt. Ich kann mir aber überhaupt keine tiefergehende Wirkung von einem Unterricht versprechen, der ausdrücklich etwa die „Selbstbeherrschung" zu einem Gegenstand der Unterweisung macht, vielmehr denke ich mir die Verwendung der Försterschen Anregungen ganz anders. Nicht besondere Unterrichtsstunden über die von Förster genannten Themata sollte man halten, sondern den ganzen Religionsunterricht sollte man mit seinen lebensvollen Beispielen durchdringen; insbesondere sollte man für die Stufe der Anwendung seine Art, zu religiöser und sittlicher Selbsttätigkeit anzuregen, ausnutzen, und zwar gerade auch in denjenigen Geschichten und Katechismusstücken, die sich nur mit den Fragen des christlichen Glaubens zu beschäftigen scheinen. Um ein Beispiel herauszugreifen: ich habe selbst im Konfirmandenunterricht innerhalb der Besprechung des 1. Glaubensartikels über die Pflicht der Selbstzucht und Selbstbeherrschung im Anschluß an Förster gesprochen und den Kindern klarzumachen gesucht, daß der Dank gegen unsers himmlischen Vaters Schöpfer- und Erhaltergüte sich mit innerer Notwendigkeit in der inneren Selbstbewahrung vor dem Gottwidrigen, dem Bösen äußern müsse. In ähnlicher Weise läßt sich überall der Förstersche Gesichtspunkt umarbeiten. Wenn also auch die Art, wie Gerigk Förster verwendet, Bedenken unterliegt, die Tatsache, daß er überhaupt seine moralpädagogischen Anregungen verwerten will, ist bedeutsam, und die evangelische Pädagogik sollte energisch dem Beispiele des Verfassers darin folgen. Der Religions- und Katechismusunterricht könnte dadurch nur gewinnen. Hupfeld, Crossen.

Zausch, O., Sem.-Oberl.: **Kirchengeschichte der Provinz Westfalen.** Zum Gebrauch in Seminarien und höheren Schulen sowie für Lehrer und Lehrerinnen. Mit einem Anhang von Quellenstücken. Breslau 1910, K. Dülfer. (79 S.) 1,20 M.

Schon vor 10 Jahren wurde in einer Vorstandssitzung des Vereins für evangelische Kirchengeschichte Westfalens die Frage erwogen, ob man nicht den Versuch machen sollte, die westfälische Kirchengeschichte in zusammenhängender Darstellung zu veröffentlichen. Man verneinte die Frage. Es gelte zunächst durch eindringendes Studium die bisherigen Überlieferungen ernsthaft zu prüfen, die dunklen Partien zu erhellen und so einen zuverlässigen Grund für die Gesamtdarstellung zu legen. Seitdem ist viel gearbeitet worden, die Jahrbücher des kirchengeschichtlichen Vereins bringen reiches Material, Dresbach hat seine Reformationsgeschichte der Mark mit einer Fülle von Daten veröffentlicht, andre andres. Und doch ist auch jetzt die Zeit für eine Gesamtdarstellung nicht gekommen. Das beweist das Buch von Zausch. Er geht freilich an allem, das in den letzten 10—30 Jahren über die westf. Kirchengeschichte geschrieben ist, achtlos vorüber, indem er, was er zu seinem Thema zu sagen hat, soweit es das eigentliche Westfalen betrifft, sich von den längst veralteten und nie für zuverlässig gehaltenen Darstellungen Heppes, Göbels und dem nur mit Vorsicht zu benutzenden Keller (Gegenreformation) geben läßt. Eine solche Darstellung, wie der Verf. sie geben will, darf freilich die schwere Rüstung des wissenschaftlichen Apparates nicht an sich tragen. Sie will nur eine Art Abriß sein. Aber wer einen zuverlässigen Abriß bieten will, muß seinerseits die Dinge, über die er schreibt, völlig beherrschen. Es ist zuzugeben, daß die westf. Kirchengeschichte von einer schwer zu beherrschenden Mannigfaltigkeit ist. Neben dem altsächsischen Lande stehen die Franken des Siegerlandes, deren Kirchengeschichte andre Züge trägt als die eigentlich westfälische. Neben der lutherischen Kirche der Mark steht die reformierte. Und die kleineren Gebiete wie Ravensberg, Tecklenburg u. a. haben sehr verschiedenen konfessionellen Typus. Da ist es schwer, allen gerecht zu werden. Aber der Verf. hat diese Schwierigkeit nicht überwunden. Er

sagt selbst, daß er „Erschöpfendes“ nicht bringen könne und wolle. Das ist natürlich in solchem Abriß auch nicht zu verlangen. Aber zu verlangen ist, daß der Leser immer die Gewißheit hat, auf festem gesicherten Boden zu stehen. Und diese Gewißheit kann man hier nicht haben. Abgesehen von zahlreichen Druckfehlern (S. 28: Ridda statt Nidda, Pistoria statt Pistorius, S. 35: Rolewyk, statt Stollwyk, S. 42: Tümeken statt Tüneken, S. 47: Stifanius statt Hifanius u. a.) sind uns sehr viele Unklarheiten und Unrichtigkeiten entgegengetreten. S. 3 die Iroschotten sind doch nicht „Stammesverwandte“ der Sachsen. S. 4 ist unter den Stützpunkten christlicher Missionstätigkeit im Sachsenlande Köln vergessen. S. 12 Soest lag nie im Bistum Münster, Fröndenberg war nie Prämonstratenserkloster, S. 13 werden die alten Klöster, die nach der Regel Augustins begründet sind, einfach mit den Augustiner-Eremiten, zu denen Luther gehörte, zusammengeworfen. S. 18: die Beginen bestanden bis nach der Reformation, zumal in Soest und Dortmund, wo eine große Anzahl ihrer Niederlassungen war. S. 23: die berühmte kirchliche Stellung der klevischen Herzöge wird ganz falsch dargestellt. (Vgl. Jahrbuch d. Vereins f. ev. Kirchengeschichte S. 72 ff.) S. 24: Dominikaner gab es in Lippstadt niemals. S. 25: die Reformation in Soest ist nicht durch Augustiner herbeigeführt, und Joh. van Kampen ist von sehr geringer Bedeutung für sie gewesen. S. 32: Schöpper in Dortmund war Gegner der Reformation. Doch wozu alle unrichtigen Einzelheiten aufzählen, die sich auf jeder Seite finden? Bedeutungsvoller ist die Schilderung der innerevangelischen Entwicklung. Und da kommt die lutherische Kirche nicht zu ihrem Rechte. Hier schimmern die Gewährsmänner des Verfassers Göbel, Heppe, Keller deutlich durch. S. 38: Man soll Melanchthon als den eigentlichen Reformator der Mark angesehen haben. Das ist durchaus falsch, wie die heftigen Kämpfe zwischen den evang. Konfessionen beweisen. S. 39 sollen die städtischen Obrigkeiten die lutherischen Konfessionen erhalten haben, während fast alle Landgemeinden der Mark lutherisch sind. „Die ewige unzertrennbare Gemeinschaft von Kirche und Obrigkeit“ ist wohl aus Göbel übernommen und wird durch die staatsfreie lutherische Kirche der Mark als unrichtig gekennzeichnet. Umgekehrt ist's richtiger, daß die reformierte Kirche der Mark unter dem bedeutsamen und energischen Schutze des Großen Kurfürsten überhaupt erst zu Stand und Wesen kam. Daß die Lutheraner „anfangs der angreifende Teil“ waren, ist unbeweisbar. Vielmehr ist's so, daß die Reformierten in die lutherischen Gemeinden eindrangen und unter dem Schutze der Obrigkeit Anteil am Kirchenvermögen begehrten. Und wenn man in Dortmund noch spät die Reformierten ausschloß, so schloß man in Hamm, auch gegen kurfürstlichen Befehl, noch viel energischer die Lutheraner aus; und wer das eine sagt, muß auch das andre sagen. S. 58 wird nur die lutherische Kirche als vom Rationalismus beeinflußt hingestellt; war das etwa in der reformierten Kirche anders? Und nun die Verfassung der beiden Kirchen S. 50 ff.! Ja, wir wollen mit dem Verf. nicht rechten, denn er sagt nur, was seine Gewährsmänner sagen. Aber wir bedauern, daß er nicht bessere Quellen hatte. Hier ist die ganze Darstellung unrichtig, wie dem Verf. das 300jährige Jubiläum der Unnaer Synode von 1612, das im nächsten Jahre gefeiert werden soll, zeigen wird. — Gut ist der Gedanke, einige Quellenstücke zu geben. Ob aber die Auswahl immer das Richtige trifft? Und ob man die „Quellen“ nicht in Originalfassung oder, falls sie lateinisch waren, in wortgetreuer Übersetzung hätte sprechen lassen müssen? Aber leider gehen eine Anzahl „Quellenstücke“ nicht auf die letzte Quelle zurück, sondern sind solchen Darstellungen wie Walter und Heppe entnommen, und dazu ohne genaue Stellenangabe. Danach ist zu sagen, daß wir uns dieser Darstellung gegenüber allerdings „unbefriedigt“ (vgl. Vorwort) fühlen. Rothert, Soest.

Hymnologie.

Drömann, Chr., P., u. **Röckel**, R., Organist: **Fünfzig Liederperlen** a. d. Vierstimmigen Geistl. Melodienschatze. Zugleich als Zugabe zu dem Evang. luth. Gesangbuch der Hannoverschen Landeskirche. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (52 S.) 0,40 M.

Eine gute Auswahl, teils Kirchen-, teils geistliche Volkslieder, als Anhang zum Hann. Gesangbuch gedacht. Text und Ton verdienen alles Lob; in 4stimmigem Satze finden sie sich sämtlich in dem bekannten „Geistlichen Melodienschatz“. Nelle, Hamm.

Egidy, Arth., Prof.: **Choralbuch zur Kinderharfe.** Liturgisch musikalisches Handbuch für Leiter, Organisten und Helfer evangel. Kindergottesdienste. Mit Berücksichtigung sämtlicher Lieder der Berliner Kinderharfe. 2. Aufl. Berlin 1909, Deutsche Sonntagsschulbuchhdlg. (XXXII, 231 S.) Geb. 2 M.

Die ganze Kinderharfe mit ihren 192 Liedertexten und ihren liturgischen Beigaben ist in diesem Buche enthalten. Alle Lieder haben hier ihre Melodien, in der (oft rückständigen) Form der Melodienbücher zum Brandenburgischen und zum Prov. Sächsischen Gesangbuch. Doch sind auch die Lesarten des Festbüchleins des Evang. Kirchengesangvereins für Deutschland berücksichtigt. Neben den mancherlei minderwertigen englischen Melodien, die der Texte wegen aufgenommen

werden mußten, finden sich einige ansprechende, neue Weisen zu diesen Texten von A. Egidy. Die Tonsätze sind moderner, als wir es im allgemeinen bei Kirchenmelodien gewohnt sind und als es uns für Gemeinde und Kinderwelt angemessen erscheint. Doch merkt man wohl, daß ein Meister sie gemacht hat. Leider finden sich Druckfehler z. B. in 5 B, 13, 70 B, 116. Hymnologisch ist man in Berlin offenbar nicht auf der Höhe. Wie zu 59 (Großer Gott) noch „Ritter", zu 181 (Die Tugend wird) gar Richter genannt werden kann, ist mir unerfindlich.

Nelle, Hamm.

Fischer, Th., Kantor, Riesa: **Liederbuch für Kinder-Kirchenchöre.** Eine Sammlung von 2- und 3stimmigen Begräbnis- und Trauungsgesängen, sowie geistlichen Liedern und kleineren Motetten für die Feste des Kirchenjahres. Leipzig 1907, F. Klinkhardt. (76 S.)

50 Lieder, die Melodien in der Fassung des Kgl. Sächsischen Melodienbuches, haben hier einen guten 2- und 3stimmigen Satz erhalten.

Nelle, Hamm.

Rohde, H., Kantor: **Singet dem Herrn.** 14 geistliche Gesänge für 3stimmigen Schülerchor komponiert. Op. 75. Gütersloh 1909, C. Bertelsmann. (24 S.) 0,60 M.

Die anspruchslosen Melodien werden ihre Freunde finden.

Nelle, Hamm.

Giffey, Joh., u. **Weinstock,** Peter Dr.: **Lobt froh den Herrn!** Geistliche Lieder für jung und alt, zunächst für Sonntagsschulen. (Textausgabe.) Witten a. R. 1906, Stadtmissionsbuchhdlg. (IV, 112 S.) 0,35 M.

Dasselbe. In 4stimmiger Bearbeitung von K. Steinhauer, Kgl. Musikdirektor. Ebd. 1906. (VIII, 309 S.) Geb. 1,50 M.

Hier finden wir das bekannte ev. Liedergut, freilich mit einigem Minderwertigen untermischt, auch mit manchen englischen Gesängen. Die Harmonisierung leidet darunter, daß die beiden oberen Stimmen für sich 2stimmig gesungen werden können. Das Buch ist in Text und Ton sorgfältig gearbeitet und sehr billig. Die Melodie zu „Wenn Christus der Herr" ist nicht von Händel.

Nelle, Hamm.

H. v. R.: Hosianna! Fest- und Reichslieder. Neumünster o. J., G. Ihloff & Co. (68 S.) 0,50 M.

H. v. R.: Halleluja! Neue schlichte Lieder. Ebd. (56 S.) 0,75 M.

Reichsliederton! Doch sind, was diese beiden Sammlungen bieten, mehr Gedichte als Lieder. Wie herrlich mutet die Betonung des Einen, was not ist, an! Freilich ist mir der Ton oft zu hoch, zu deklamierend. Auch ist sprachlich nicht alles einwandfrei, z. B. Hallel., S. 32: „Er braucht nur seine heilge Hand ausstrecken"! (Dringt dieses abscheuliche „brauchen" ohne „zu" nun auch in unsre Dichtung ein?) Tersteegens feierlich anbetende Stille ist mir noch lieber. Aber lieb ist mir diese Poesie der christlichen Entschiedenheit und Siegesfreude doch auch. Aus einem von Gottes Geiste bewegten Gemüte scheint dies alles leicht geflossen; vielleicht, daß mehr Ringen um die Vollendung des Inhalts und der Form noch köstlichere Früchte zeitigte, noch „schlichtere Lieder". Nelle, Hamm.

Kindervater, J.: Geistliche Lieder, Hymnen und Motetten mit leichter Orgel- und Harmoniumbegleitung für Kirche, Schule, Haus, Jungfrauen- u. Jünglingsvereine. 90 Nummern für Sopran u. Alt, 36 Nummern für Sopran, Alt u. eine Männerstimme. Braunschweig o. J., Wollermann. (100 S.) 1,25 M.

Nach dem Kirchenjahr und dem christlichen Leben geordnet, sind hier 126 Gesänge gesammelt, teils das altbekannte Gute, teils Neues, in der Absicht, auch wo nur zwei, höchstens drei Stimmen zur Verfügung stehen, in Kirche, Haus, Verein die festlichen Stunden durch Chorgesang zu schmücken. Die Sammlung entspricht ihrem Zwecke wohl.

Nelle, Hamm.

Pastoraltheologie.

Dibelius, Otto, P. Dr. Lic.: **Unsere Großstadtgemeinden,** ihre Not und deren Überwindung. Gießen 1910, Alfred Töpelmann. (24 S.) 0,50 M.

Was der Verf., Pastor an der reformierten Gemeinde in Danzig, in Schottland gesehen, gehört und an Erfahrungen gesammelt hat, schildert und empfiehlt er für deutsche Großstadtgemeinden. Vieles, was er schreibt, bewegt sich in Sulzeschen u. ä. Gedankenkreisen; manches ist nicht so neu und unbekannt, wie er zu glauben scheint, sondern findet sich mut. mut. sowohl hier und da in reformierten u. a. Gemeinden (z. B. Halles) als besonders in vielen Kirchengemeinden Westdeutschlands; alles ist beachtens- und fast durchweg beherzigenswert. Gen.-Sup. Doeblin hat dem inhaltsreichen und hoffnungsfreudigen Schriftchen mit Recht ein empfehlendes Wort mit auf den Weg gegeben.

Josephson, Halle a. S.

Grünberg, Paul, *D.*, Pfr., Straßburg i. E.: **Die evang. Kirche, ihre Organisation und ihre Arbeit in der Großstadt.** Göttingen 1910, Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 166 S.) 2,80 M., geb. 3,40 M.

Niebergall, der Herausgeber der „Praktisch-theologischen Handbibliothek", hat in der Heranziehung des bekannten Spenerbiographen als Verf. ihres 14. Bandes eine glückliche Hand gehabt. Abgesehen von einer bedauerlichen, Stöcker betreffenden Entgleisung (S. 115) und einer mindestens überflüssigen Bemerkung, die Hackenberg erwähnt (S. 117 o.), ist das

Buch so sachlich, so umsichtig, so allen Bedürfnissen und Eigenarten Rechnung tragend, so milde und vorsichtig im Urteil gehalten, daß es in allen Lagern der evang. Theologie und Kirche mit dankbarer Freude begrüßt werden kann und wird. Am liebsten schrieben wir ganze Sätze, ja Seiten aus; aber woher Raum und Zeit nehmen? — Nach einem Unterbau über „das Problem und seine Geschichte“ behandelt G. „die kirchlichen Einrichtungen der Großstadt“ oder den Aufbau der großstädtischen Gemeindeorganisation in 3 Stufen: Bezirks- oder Seelsorgegemeinde, Kirchsprengel und Stadtgemeinde (mit Stadtsynode und Stadtkirchenamt), S. 23—76, mit reichem statistischem, geschichtlichem und vielfach lokalem Veranschaulichungsmaterial. Der 3. Hauptabschnitt („Die persönlichen Kräfte und deren Arbeit in der Großstadtgemeinde“) bewegt sich zuerst um den Pfarrer (S. 77—117, sozusagen eine großstädtische Pastoraltheologie in nuce), dann um die freien und beruflichen Hilfskräfte (Gemeindekörperschaften, Gemeindehelfer, -schwestern, Küster u. m. a., S. 117—150). Der Schluß bringt „Aussichten, Schwierigkeiten, Schranken und Möglichkeiten“ — auch die Braunschweiger Konferenz für ev. Gemeindearbeit April 1910 wird schon besprochen — und reichhaltige Literaturangaben. Josephson, Halle a. S.

Siems, Fr., P., Garstedt bei Hamburg: **Meine Gemeinde und ich.** Gedanken und Versuche eines Landpastors. (Schriften zur Dorfkirche, Heft 1.) Berlin 1910, Deutsche Landbuchhandlung. (70 S.) 1 M.

Der hier berichtende Landpastor hat eine Gemeinde von 2300 Seelen, die in Hamburgs Nähe liegt. Und auch in dieser seiner nicht kleinen Landgemeinde wünscht er keinen kirchlichen Verein, keinen Jünglings- oder Jungfrauenverein aus Gründen, wie sie die meisten Landgeistlichen billigen werden gegenüber den Forderungen städtischer Kirchenbehörden, die die Vereinstätigkeit auch in die Landgemeinden getragen wissen möchten. Aber doch des Landpastors Forderung: „Nur zugreifen und es wagen, etwas tun.“ Was er wünscht, sind Fortbildungsschulen mit obligatorischem religiösem Unterricht, und was er selbst tut, sind Gemeindeabende freier Art, in der Kirche gehalten, wobei nicht nur religiöse, sondern auch landwirtschaftliche, medizinische, juristische Vorträge gehalten werden, aber doch so, daß unter seiner Leitung (er selbst hält keine Vorträge) das Religiöse das Ziel bleibt, um dessentwillen Fragen aller Art behandelt werden. Aber, fragen viele, gehören denn Vorträge wie „Unser Wasser und unsre Milch, ihre Gefahren und ihre Behandlung“ in die Kirche? Unser Landpastor urteilt freier und erzielt große Erfolge. Er scheut sich auch nicht, Fragen und Antworten irreligiösester Art, die der an der Kirche angebrachte Fragekasten aufnimmt, zur Verlesung und Besprechung zu bringen. Natürlich fehlt es bei den Gemeindeabenden auch nie an Darbietungen religiöser Art, es werden auch christliche Fragen behandelt und beantwortet. Der Verfasser glaubt, seine Gemeinde mit ihrem Glauben und Zweifeln, mit ihren Nöten und Sorgen so wirklich kennen zu lernen, was wieder von Wert für die kirchliche Tätigkeit ist. Eine ganze Anzahl jener Fragen und Antworten werden uns mitgeteilt, z. B. 11 Antworten aus der Gemeinde auf die Frage: Warum gehe ich nicht in die Kirche? Wir empfehlen das Büchlein zur Lektüre und Besprechung. Boy, Potzlow.

Erbauliches.

Modersohn, E., P., Blankenburg i. Thür. **Was Kinder Gottes wissen.** Biblische Betrachtungen. Neumünster i. H. o. J., G. Ihloff & Comp. (84 S.) 0,50 M.

Was Kinder Gottes wissen. 1. In bezug auf die Vergangenheit. Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Einst und jetzt (1. Joh. 3, 14).

2. In bezug auf die Gegenwart. a) Gott gegenüber: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Bankrott (Röm. 3, 18). b) Dem eigenen Ich gegenüber: Wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist. Gelöst vom eigenen Ich (Röm. 6, 6). c) Den Schwierigkeiten des Lebens gegenüber: Wir wissen, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Eine Regel ohne Ausnahme (Röm. 8, 28). d) Dem Widerstand des Feindes gegenüber: Wir wissen, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm gebeten haben. Felsenboden (1. Joh. 5, 15).

3. In bezug auf die Zukunft. Wir wissen so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut (2. Kor. 5, 1). Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden (1. Joh. 3, 21). Ein Blick in die Zukunft. — Der reiche Inhalt dieser kleinen Schrift ist hiermit gegeben. Im übrigen tragen auch diese Betrachtungen die bekannte packende fesselnde Art des Verfassers an sich. Rosenthal, Querfurt.

Roozemeyer, J. H. L., P.: **Die Wolke mit dem Silbersaum** oder der Christ gegenüber dem Leiden auf Erden. Aus dem Holländischen übersetzt von D. Disselhoff. Kaiserswerth a. Rh. 1910, Diakonissenanstalt. (83 S.) 0,75 M.

Die 40 Betrachtungen möchte ich vergleichen mit Tropfen aus der Wolke und Strahlen des Silbersaumes. Sie bringen alte Gedanken über das Leid in angenehmer Form

und neuer Beleuchtung: feinsinnig, logisch klar, nicht abstrakt, mit reichlicher, geschickter Verwendung der Schrift und Liederverse. Treffliche Worte über Gnade, Glauben, Hoffnung stehen neben ernsten, zur Selbstbesinnung anregenden Fragen. Jesus (S. 51. 83) ist die Sonne, deren Licht die Leidenswolke durchdringt (S. 30), und „alles ist Gnade“ (S. 32). Vom allgemein Menschlichen ausgehend, schreitet der Verf. zum speziell Christlichen fort und bietet so eine wirksame Apologetik für die Macht und Kraft des christlichen Glaubens und seiner Hoffnung. Ich empfehle dieses mutmachende und hoffnungstärkende Büchlein herzlich für stille Stunden und zu gemeinsamen Andachten. Gehring, Sobland.

Skovgaard-Petersen, C.: Kurze Worte von großen Dingen. Deutsch von Dr. H. Gottsched. 3. Bdchen. Basel 1910, Kober, C. F. Spittlers Nachfolger. (84 S.) 0,60 M.

Fast zu lang ist mir die Zeit geworden, bis ein neues Bändchen dieser „Kurzen Worte“ erschien. Die beiden hier vorliegenden neuen Abhandlungen sind den vorigen mindestens ebenbürtig. Die erste, „Wie man Gott sieht“, gipfelt in dem Gesetz: „Sieh zuerst Gottes Herz in Christus, dann sieh Gottes Arm in der Welt und zuletzt sieh Gottes Angesicht im Himmel.“ Die zweite, „Voll Geistes“, schließt mit den tiefwahren Worten: „Kommen wir auch kaum jemals dazu, von uns selbst zu bezeugen, daß wir voll Geistes sind, so können wir wenigstens dahin kommen, daß Gott und Menschen uns dieses Zeugnis geben. Dafür bürgt uns das Wort der Schrift von Stephanus. Dahin sollen wir kommen.“ Beide Betrachtungen sind voll köstlicher Goldkörner — eine wahre Erquickung für Seelen, die nach immer tieferem Gewurzelt- und Gegründetsein trachten. Ich bin gewiß, daß viele dem Verfasser in Zeit und Ewigkeit dafür danken werden.

Holtey-Weber, Caternberg.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kähler, C., P.: Die tschechisch-evangelische Kirche in ihrer konfessionellen und nationalen Lage. Vortrag. Altona-Bahrenfeld, Selbstverlag. (22 S.) 0,30 M.

Wie der gesprochene, so der gedruckte Vortrag — markig, wohlerwogen, die konfessionellen und die nationalen Schwierigkeiten innerhalb der tschechisch-evangelischen Kirche Böhmens und Mährens sachlich beurteilend und zugleich ein warmer Aufruf zur Mitarbeit an der dem Verf. aus Reisestudien wohl vertrauten Gustav-Adolf-Arbeit unter dem Tschechenvolk. Meyer, Tornesch.

Verhandlungen der sechsten ordentlichen Generalsynode der evangelischen Landeskirche Preußens über das Kirchengesetz, betr. das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen. Sonderdruck hrsg. von dem Ev. Oberkirchenrat. Berlin 1910, Wiegandt u. Grieben. (IV, 248 S.) 1 M.

Die Preußische Generalsynode vom Jahre 1909 hat durch das sog. Irrlehregesetz eine gewisse Bedeutung erhalten. Ein Sonderdruck ihrer Verhandlungen, den der Oberkirchenrat herausgegeben hat, darf darum auf das dauernde Interesse der Kirchenhistoriker rechnen. Er enthält S. 2—29 in Parallele gestellt die Vorlage des Oberkirchenrates und das, was die Beschlüsse der VIII. Kommission in zweiter Lesung daran geändert haben. Es folgt S. 30—58 die Begründung des Oberkirchenrates zu seinem Entwurfe. Daran schließen sich als Hauptstück die beiden Lesungen am 9. und 10. bezw. 11. November in 11. bis 13. Plenarsitzung (S. 61—233) und endlich der Text des Kirchengesetzes selbst nach den endgültigen Beschlüssen der Generalsynode, jedoch vor der königlichen Bestätigung, so daß ihm noch Datum und Unterschrift samt Gegenzeichnung fehlen. Wiegand, Greifswald.

Neue Ausgaben und Auflagen.

Die Bekenntnisse des hl. Augustin. Buch I—X. Ins Deutsche übersetzt u. mit einer Einleitung versehen von G. Frhr. v. **Hertling.** 4. Aufl. Frb 1910, Herder. (X, 520 S.) Geb. 3 M.

Vgl. ThLBr. 1906, S. 22: „Die sehr schwierige Übersetzung ist wohlgelungen. Vielleicht findet das elegant ausgestattete Büchlein auch über den kathol. Leserkreis hinaus doch manchen Liebhaber.“ (Prof. *D.* Dr. Kropatscheck, Brsl.)

Koch, A., Dr. Prof.: Tübingen: **Lehrbuch der Moraltheologie.** 5. Aufl. Frb. 1910, Herder. (XVI, 688 S.) 11 M., geb. 12,50 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 270. „Koch bietet das ganze Moralsystem in einem gefälligen Bande; sein Werk ist zum Studium empfehlenswert. Dem Umfang entsprechend, ist, zum Vorteil des Buches, der kasuistische Stoff beschränkt worden. Der tiefe, sittliche Ernst des Verf.s muß dabei hervorgehoben werden . . Allerdings in der Methode zeigt auch dieses Buch, daß es einem kathol. Gelehrten trotz umfassendster Literaturkenntnis und sicherer Beherrschung der Materialien nicht möglich ist, von dem traditionellen Grundschema abzugehen. Die Erkenntnisquelle der Moral ist eine doppelte, die natürliche Moral und die sie ergänzende übernatürliche Offenbarung, und es gelingt nicht, beide zu einer geschlossenen Einheit zu verbinden“ (Prof. *D.* Dr. Beth-Wien).

Römheld, C. J., Dr. weil. Pfr., Seeheim: **Das heilige Evangelium** in Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, dem

Volke erzählt und ausgelegt. 9. Aufl., besorgt von Geh. Schulrat Dr. Fr. Römheld. L. 1911, G. Strübig. (XIV, 544 S.) 5 M., geb. 6 M.

Vgl. ThLBr. 1893, S. 202: „R. Predigtweise ist so allgemein bekannt, zumal sie durch das „erzählt“ im Titel schon so genügend gekennzeichnet, daß eine weitere Charakterisierung und Empfehlung nicht nötig erscheint. Auch diese neue Auflage wird dankbar begrüßt und aufgenommen werden.“ (Sup. Langguth, Riestedt.)

Seibt, G.: Excelsior! (Höher hinauf!) Ein Buch von der Kraft Gottes. 2. Aufl. Brsl. 1910, G. Kauffmann. (168 S.) Geb. 3 M.

Vgl. ThLBr. 1906, S. 232 f.: „Das Buch zeigt das Wesen des Christentums und das Werk des Herrn in der Geschichte und den einzelnen Herzen. Die Art, wie Verf. es tut, hat soviel Neues und Kraftvolles, daß man nur sagen kann: Nimm und lies! Halb sind's Aphorismen, die geboten werden; halb Essays; aber alles ist geistsprühend, erfüllt von Schönheit. Das Buch hat seine Mission unter Gebildeten, Suchenden und Geförderten, besonders auch unter geförderten Konfirmanden! (Sup. Brüssau, Jarmen.)

Stalker, J., D.: Das Leben Jesu. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen. 4. Aufl. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (135 S.) 1 M.

Vgl. ThLBr. 1895, S. 204. „Ein Büchlein voll inniger Liebe zu Christus und von tiefem Verständnis der Evangelien, dabei erfolgreich bemüht, das Lebensbild Jesu recht in den Gesichtskreis gebildeter Leser hineinzuzeichnen“ (D. Haußleiter-Gd.). Vgl. ThLBr. 1903, S. 54. „Doch werden gerade gegen den Versuch einer psychologischen Erklärung der Person Jesu, wie er hier vorliegt, starke Bedenken nicht zu unterdrücken sein“ (Pfr. Jordan-Warendorf).

Dies und Das.

Zwei altbewährte Andachts- u. Erbauungsbücher liegen in neuen, ansprechenden Ausgaben vor. Bei C. Hirsch, Konstanz, ist „Die Nachfolge Christi“ von **Thomas a Kempis**, in der Übersetzung von J. Goßner, in neuer, handlicher Taschenausgabe erschienen; 63 Zeichnungen von J. Ritter v. Führich sind als besonderer Schmuck dem Büchlein beigegeben; der Preis ist bei 488 S. sehr gering, je nach Einband 1,20 M., 1,80 M., 3 M. Bei C. Bertelsmann, Gü., hat der verdiente Hrsgbr. von **K. H. v. Bogatzkys** „Schatzkästlein“, A. Kolde, aus der großen Ausgabe eine sehr hübsche und gefällige S.-A. (IV, 307 S., geb. 1,20 M.) der für den Morgen bestimmten Andachten veranstaltet, von dem Gedanken geleitet, daß in der so unruhigen und arbeitsreich gewordenen Gegenwart in vielen Familien nur für eine gemeinsame Andacht am Tage Zeit bleibt. Irgend eine Änderung im Wortlaut dieser „Morgenandachten“ ist dabei nicht eingetreten; wirklich der alte Bogatzky redet hier; und wieviel hat er auch dem Geschlecht unserer Tage täglich zu sagen! Beide Büchlein seien so zu weiter Verbreitung herzlich empfohlen! [Red.]

In den wissenschaftlichen Beiheften zur **Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins** (Jahresbeitrag nur 3 M., Geschäftsstelle Verlag Berggold, Berlin W. 30, Motzstr. 78) verdient ein sprachgeschichtl. Aufsatz über „Gewissensfreiheit“ besondere Beachtung. Darin weist Prof. Dr. Wunderlich auf grund seiner sorgfältigen Untersuchungen als Mitarbeiter an Grimms deutschem Wörterbuch nach, daß die Vorbedingung zu dieser Begriffsbildung in der Reformation zu suchen ist. Das Wort selbst ist aber als staatsrechtliche Formel von Frankreich übernommen, wo sich während der Hugenottenkriege der Ausdruck liberté de conscience prägte. Sie tritt in deutschem Gewand zum erstenmal in den Akten des Westfälischen Friedens auf. Die moderne Fassung, welche darin das Recht der Persönlichkeit gewährleistet sieht, stellt wieder eine weitere Stufe der Entwicklung dar. Risch-Landau.

Zeitschriften.

Die Redaktion der **MIM.** ist, nachdem der hochverdiente Begründer und langjährige Leiter aus Gesundheitsrücksichten hat zurücktreten müssen, in die Hände von P. Ulbrich, Direktor der Pfeifferschen Anstalten zu Magdeburg-Cracau übergegangen. Einer besonderen Empfehlung bedarf das anerkannt vortreffliche und für die Kenntnis und Förderung der Arbeiter der Inneren Mission sehr bedeutsame Blatt nicht.

Die Redaktion der **AMZ.** haben, nach dem Heimgang von *D.* G. Warneck, *D.* J. Richter in Verbindung mit Lic. *D.* J. Warneck übernommen. Die bewährten Mitarbeiter bleiben, sowie die Zeitschrift selbst die ihr von ihrem Begründer vorgezeichneten Bahnen weiter gehen wird, auf denen sie das führende Missionsorgan Deutschlands geworden ist.

Eine enorme Fülle von kirchenrechtl. bedeutsamem Stoff ist's, den das VPrPfA. im vergangenen Jahre in bequemster Sachordnung dargeboten hat. Über die einleitenden Aufsätze jeder Nr. und die — nicht zahlreichen — Besprechungen ist in der Bibliographie regelmäßig berichtet worden. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß unter den Überschriften: Kirche, Kirchengesellschaften; Staatsbehörden; Kirchengemeinde; Geistliche und Kirchendiener; Besoldung; Gottesdienste, Amtshandlungen, Unterricht; Fürsorgewesen; Kirchliche

Gebäude, Begräbnisplätze; Kirchen- u. Pfarrvermögen; Kirchensteuern, ca. 120 Erlasse und Verfügungen der staatlichen und Kirchenbehörden und ca. 90 Entscheidungen des Reichs-, des Kammer- und des Oberverwaltungsgerichtes im Wortlaut mitgeteilt werden. M. E. gehört die trefflich geleitete Zeitschrift in jedes Pfarrarchiv.

In den Bericht über die Neu-Erscheinungen der historischen Theologie im neuen 4. Jahrgang der **Theologie der Gegenwart** teilen sich wieder Prof. Dr. G. Grützmacher, Hdlbg. u. Prof. *D.* A. W. Hunzinger, Erl. Gr. behandelt neben einigen Schriften zur Religionsgeschichte die alte Kirche und das Mittelalter; seine Übersicht berücksichtigt überwiegend kath. Literatur und ist dadurch so sehr angenehm, daß sie neben genauer Darbietung des Inhalts auch eine wirkliche Auseinandersetzung mit seinen Aufstellungen gibt. H.s Referat bespricht zunächst Gesamtwerke zur neueren Kirchen- und Dogmengeschichte, bes. eingehend Seeberg, II. Teil, der D. G. (aber wie kommt dieser unter „neuere Kirchengeschichte“?); Tschackert u. O. Ritschl, ebenso RGG., das wohl mit Recht als „Parteiunternehmen sans phrase“ gekennzeichnet wird, weiter Schriften zur spez. Kirchengeschichte, d. h. lediglich Schriften über die Reformationszeit, unter denen die Calvin-Literatur in diesem Jahre natürlich obenan steht; alles Übrige wird, infolge Arbeitsüberhäufung H.s auf 1911 verschoben. Die Berichterstattung über die N. T. Theologie liegt wieder bei Prof. *D.* Kühl, Gö. Neben den Inhaltsangaben fehlten auch hier kritische Auseinandersetzungen wohl nirgends; selbstverständlich nimmt die Literatur zur „Christusmythe“ einen großen Raum in der Darbietung ein, die im übrigen wohl alle nennenswerten Erscheinungen des letzten Jahres umfaßt. Endlich über das Gebiet der praktischen Theologie referiert Studiendirektor Lic. Dunkmann, Wittenberg, und zwar erfreulicherweise in sorglicher Abgrenzung, der Einzeldisziplinen, von denen allerdings nur Prinzipielles zur pr. Th., Katechetik u. RU. u. Homiletik in den Kreis der Erörterung eingezogen werden. Den Ausführungen S. 318 über die Notwendigkeit, aber auch über die doch etwas anders als bisher zu formulierende Aufgabe der Predigerseminare kann ich vollinhaltlich zustimmen. S. 223 Z. 7 v. o. ist wohl „unrichtig“ st. richtig zu lesen.

Ein römisch-katholisches Seitenstück zu AMZ., ZMK. und EM. kündet für das neue Jahr sein Erscheinen an, eine missionswissenschaftliche Revue im großen Stil, die erste ihrer Art im römisch-katholischen Lager, unter dem Titel: „Zeitschrift für Missionswissenschaft,“ vorab freilich nur vierteljährlich erscheinend, je 5—6 Bogen stark (Mstr., Aschendorff, p.a. 6 M.). Als Herausgeber zeichnet Prof. Dr. Schmidlin, Mstr. Im Redaktionsstab sind hervoragende Fachgelehrte sowie die für wissenschaftliche Probleme zugänglichen römischen Missionsorden und Missonsgesellschaften vertreten. Ein eingehender, um seiner steten Bezugnahme auf protestantische Forschungen und Arbeiten doppelt interessanter Prospekt orientiert über das umfassende Programm der Zeitschrift, die allerdings einem schreienden Bedürfnis im römisch-katholischen Lager abzuhelfen sich anschickt. [Red.]

Bücherschau.

Theologie.

Salz u. Licht. Bar,, Wuppertaler Traktat-Gesellschaft.
17. Schaeder, E.: Heiliger Geist u. Kirche. (29 S.) —, 40. — 18. Bornhäuser: Wie kann das Christentum wieder mehr e. Macht in unserm Volke werden? (26 S.) —,40.

Religion u. Sozialismus. 7 Vorträge, geh. beim 5. Weltkongreß f. freies Christentum. (72 S.) B.-Schöneberg. Protestant. Schriftenvertrieb. 1,50

Rolfes, E.: Die Wahrheit des Glaubens. 1. Die natürl. Religion. (XII, 324 S.) Brühl b. Köln, Martini. 5,—

Walther, J.: Wie Gott Wort hält. Ouverturen z. Weltgeschichte. (VIII, 228 S.) Kgsbg., Klucke. Geb. 3,—

Wieland, K.: Die Heilstat Christi als Neuschöpfung u. Wiedergeburt. (VI, 133 S.) L. Ravensburg, Wieland. 2,—

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Marmorstein, A.: Die Bezeichngn. f. Christen u. Gnostiker im Talmud u. Midras. (83 S.) Skotschau (Öst. Schlesien), Selbstverlag. 3,—

A.

Budde, K.: Auf dem Wege zum Monotheismus. (24 S.) Ma., Elwert. —,50

Weiß, Joh.: Das Buch Exodus. (LXXI, 363 S.) Graz, Styria. 5,—

B.

Schumacher, Rud.: Der Diakon Stephanus. (XI, 136 S.) Mstr., Aschendorff. 6,70

Historische Theologie.

Tiesmeyer, L.: Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des XIX. Jahrh. IV, 2. Posen und Westpreußen. (III u. S. 105—192.) Kassel, Röttger. 1,—

Uhlhorn, Fr.: Geschichte der deutsch-luth. Kirche. 2 Bde. L., Dörffling & Franke. 15,—; geb. 18,—
I. Bd. (von 1517—1700). (III, 321 S.) 7,—. — II. Bd. (von 1700—1910). (III, 435 S.) 8,—.

Bodelschwingh, F. v.: Fr. v. Bodelschwingh. 1831—1910. (96 S.) Bielefeld, Anstalt Bethel. —,50

Fliedner, G.: Th. Fliedner. Sein Leben und Wirken. II. (Schluß-)Bd. (IX, 365 S.) Kaiserswerth, Diakonissen-Anstalt. 3,50

Hübner, H.: *D.* R. Rocholl. Lebens- u. Charakterbild, auf Grund seines schriftl. Nachlasses. (VIII, 390 S.) Elbfld., Luther. Bücherverein. Geb. 5,50

Rappard, Carl Heinrich. Ein Lebensbild. Von seiner Gattin. (VIII, 439 S.) Gi., Pilgermission. Geb. 4,—

Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus. L., Deichert.
11. Haußleiter, J.: Grundlinien der Theologie Joh. Chr. K. v. Hofmanns in seiner eigenen Darstellung. (XII, 82 S.) 1,60.

Studien, Freiburger theologische. Fr., Herder.
2. Krebs, E.: Der Logos als Heiland im 1. Jahrh. (XX, 184 S.) 4,—

Studien, neue, zur Geschichte der Theologie u. der Kirche. B., Trowitsch & Sohn.
7. Beyerhaus, G.: Studien zur Staatsanschauung Calvins. (XVI, 162 S.) 5,60. — 8. Bruckner, A.: Die

4 Bücher Julians v. Aeclanum an Turbantius. (VII, 116 S.) 3,80.
Studien u. Texte, reformationsgeschichtliche. Mstr., Aschendorff.
15. u. 16. Deutsch, J.: Kilian Leib, Prior v. Rebdorf. (XV, 207 S.) 5,60.

Systematische Theologie.

Ihmels, L.: Zentralfragen der Dogmatik in der Gegenwart. (VI, 188 S.) L., Deichert. 2,80

Praktische Theologie.

Schwencker, Fr.: Bilder zu den Evangelien d. Kirchenjahres. (XIX, 544 S.) L., Strübig. 6,—

Botschaft, frohe. 1909/10. Verf.: PP. Conrad, Culemann, Dannert u. a. (IV, 416 S.) Kassel, Röttger. Geb. 2,50
Hülsen, Br. v.: Vater-Wege. Ein Jahrgang neuer Predigten üb. die Eisenacher alttestl. Bibelabschnitte. (XI, 369 S.) L., Strübig. 4,—
Keller, J.: Vom Vater ausgegangen, zum Vater zurück. Predigten üb. das Gleichnis vom verlornen Sohn. (VIII, 90 S.) Frauenfeld, Huber & Co. 1,50
Noack, P.: Er ist dein Licht! Predigten üb. die neuen Evangelien-Perikopen. (VIII, 347 S.) Diesdorf bei Gäbersdorf, Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten. Geb. 4,50
Piening, J.: Feierstunden. Lesegottesdienste. (VII, 320 S.) L., Strübig. 4,—

Oppel, R.: Liturgien f. gemischten Chor. (IV, 21 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,20

Berg, H.: Kirchliches Amt u. Laienarbeit. (32 S.) Ro., H. Koch. —,50
Eckert, A.: Probleme u. Aufgaben des ländl. Pfarramtes. (182 S.) B., Deutsche Landbuchh. 3,—

Bibelerklärung, praktische. II. Das A. Test. Konstanz, Hirsch. Je 1,20
11.12. Stuhrmann, H.: Der Psalter. 2 Tle. (168 u. 156 S.) — 14. Kober, Reinh.: Der Prophet Jesaja. (154 S.)
Herbst, F.: Der schmale Weg. Betrachtungen üb. die 10 Gebote (75 S.) Elbfld., Ev. Gesellschaft f. Deutschland. —,90
Hofmeyr, † N. J.: Jesu Herrlichkeit in seinem Erdenleben. (V, 172 S.) Bar., Blaues Kreuz. 2,—
Jatho, C.: Fröhlicher Glaube. Ein Andachtsbüchlein. (VII, 226 S.) Köln, Neubner. 3,—
Langmesser, A.: Mose u. Elia. (207 S.) Wandsbeck, „Bethel". 2,—
Modersohn, E.: Ein gesegnetes Leben. Betrachtungen üb. die Geschichte des Propheten Elisa. (431 S.) Neumünster, Ihloff & Co. 3,—
Testament, das Neue, in relig. Betrachtungen. Gü., Bertelsmann.
9. Dunkmann, K.: Die Briefe Pauli an die Philipper u. Kolosser. (VIII, 310 S.) 4,80
12. Mayer, G.: Der Philemonbrief u. die Petrusbriefe. (VIII, 208 S.) 3,60
15. Mayer, G.: Der Jakobusbrief. — Busch, W.: Die Offenbarung des Johannes. (IV, 156 S.) 3,60.

Mirbt: Die deutsch-ev. Diaspora im Auslande. (20 S.) Hl., Ev. Bund. —,50
Richter, Jul., u K. Axenfeld: Vom Kampf des Christentums um Asien u. Afrika. (40 S.) B., Ev. Missionsgesellschaft. —,50

Hasse, P.: Leitfaden f. weibliche Jugendpflege. 3. Bd. Ein Hilfsbuch f. verschiedene Arbeitsgebiete d. Fürsorge f. die weibl. Jugend. 3. Aufl. (VIII, 144 S) B., Ostd. Jünglingsbund. Geb. 2,50
Klein: Der Anteil der Inneren Mission an der apologet. Aufgabe der Gegenwart. (16 S.) Witten, Ev. Preßbüro. —,15
König: Die ev. Kirche u. die moderne Tagespresse. (15 S.) Ebd. —,15
Thiele, W.: Frauenarbeit, alte u. neue Wege. (16 S.) Ebd. —,15
Wolf: Die Innere Mission u. die moderne politische Tagespresse. (15 S.) Ebd. —,15. — Der ev. Pfarrer u. die moderne Tagespresse. (16 S.) Ebd. —,15. — Vorwärts auf dem Gebiete der ev. Presse. (16 S.) Ebd. —,15

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Koppelow, Tr. v.: Mein Austritt aus der Landeskirche. (16 S.) B.-Schmargendorf, Frowein. —,75
Ruland, L.: Die Leichenverbrennung vom Standpunkt der christl. Weltanschauung. (20 S.) Köln, Bachem. —,60
Siemer, H.: Römisch-kathol. Unmoral. (128 S.) Oranienburg, Orania-Vlg. 2,40
Vigilius: Die neuesten päpstl. Dekrete. (32 S.) Hl., Ev. Bund. —,50

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Lienhard: Welchen Wert hat die Rlg.? (R. 50.)
Oertel: Rechtsprechung u. Weltanschauung. (KM. 4.)
Scherffig: Christentum u. Erziehung. (LK. 51 f.)

Hesse: Lao-tsze. (R. 52.)
Schwencker: Ein mohammedanischer Katechismus. (EK. 51.)

Theologie.

Häring: Weihnachtsglaube. (ChrW. 51 cf. LK. 51.)
König: Glauben, Meinen, Streben. (LK. 52.)

GG. 1911, 1: Pfennigsdorf, E.: An die Leser. Blau, P.: Tolstoi u. die Rlg. Jesu. Hunzinger, W.: Der Apologet. Bavink, B.: Wie man's nicht machen soll. Sprechsaal. Miszellen. u. a.

Bierbaum: Unsere Stellung zur Orthodoxie. (ChrW. 52.)
Bunke: Wittenberg u. Rom. (R. 1 f.)
Rade: „Freunde der ChrW.". (ChrW. 1.)
La Roche: Ein rlg. Bund z. Veredlung d. kirchl. Parteilebens. (Stud. 1.)
Zum neuen Jahre. (EK. 1 ff. Gensichen; IM. 1 B. Weiß; NkZ. 1 v. Bezzel; PU. 1 Dietrich; R. 1 Seeberg.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Elert: Geschichtsauffassung d. a.t. Poesie. (AG. 15.)
Hölscher: A.t. Prophetengestalten: Elias. (LK. 1 ff.)

B.

Feine: War Paulus Epileptiker? (R. 50.)
Zahn: Das Evangelium des Joh. unter den Händen seiner neuesten Kritiker. (NkZ. 1.)

Historische Theologie.

Moderne Kämpfe um das Christentum im Licht seiner Geschichte: Jordan: Celsus. (LK. 1 f.)
Risch: Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftl. Forschung? (NkZ. 1 ff)

Hertel: Das dtsch.-evgl. Kirchenlied des 17. Jahrhdrts. (Sn. 12.)
Winter: Das Weihnachtsepos d. Renaissance (J. Sannazaro, De partu virginis). (AG. 14.)

Apfelstedt: Joh. a Lasco. (PrM. 12.)
v. Keußler: E. Kaehlbrandt, Riga. (LK. 50 cf. AG. 12.)
v. M.: Charl. Mary Yonge. (AG. 13.)

Lennemann: C. Busse. (AG. 15.)
Stephan: Shakespeare. (AG. 14.)

Systematische Theologie.

Häring: Vom lebendigen Gott. (ChrW. 1.)
Meltzer: Der Vater Jesu. (PrM. 12.)

Hoffmann: Gewissen u. Ehre. (Ebd.)
Horton: Problem d. Sünde u. des Leidens. (DAZ. 1.)
v. Lange: Gottes Gesetz. (Ebd.)

Praktische Theologie.

Ihmels: Dogmatik u. Predigt. (ThLBl. 1.)
Wapler: Die a.t. Eisenacher Perikopen in d. Predigt. (De. 4.)

Borchert: Ländl. Fortbildungsschulen. (PU. 1.)
Vorwerk: Kinderseelenkunde. (De. 4.)
Weber: Das hannov. Hilfsbuch 1909 f. d. K.-U. (De. 3 f.)

MGkK. XVI, 1: Spitta, Fr.: Kollisionen liturg. und musikal. Forderungen. Smend, J.: Horror vacui.

Kaz: Neuer Altarschmuck. Lasch, G.: R. Schäfers Bilder z. Matth. Claudius. Plath, J.: Lieder für den Wechselgesang. Glabbatz: Zur Einführung in das Verständnis kirchl. Musik. Spitta, Fr.: Entstehung d. Pfingstlieder A. Blaurers. Anton: Eine Musikerpredigt. Spitta: Liederpredigten. u. a. Thomas: Zwei Chorlieder.
Tolzien: Weihnachten. (AG. 11 f.)
Voß: Zur Reform unserer Gottesdienste. (EF. 12.)

Theiner: Unwürdiges Verhalten „ordinierter Kandidaten“ nach d. Rechte d. altpreuß. Landeskirche. (PrPfA. 4.)

DK. 1910, 3: Schmidt: Die Weihnachtszeit bei d. ev. Masuren. Hermann: Der Bekehrte (Weihnachten!). Kopfermann: Siehe, ich verkündige Euch große Freude. Dietrich, R.: Ordination in der Dorfkirche. Bitzius: Weihnachtspredigt. Ludwig: Sylvesterbetrachtung. Enders: Öffentl. Jahresbericht in d. Kirche. Pfeiffer: Leameritz, eine heimatl. Dorfkirche. Herrmann: Siebenbürgisch-deutsche Kirchen (Abbldgn.). Petersen: Eisenbeschlag einer Eingangstür. Altarleuchter (Abbildgn.). Sch.: Erweiterung d. Pfarrkirche in Schenna. u. a. Weihnachtsbild von H. Schroedter, Karlsruhe.

Dibelius: Apologetik u. Seelsorge. (IM. 1 ff.)
Ender: Wie ist der Unsittlichkeit auf d. Lande zu wehren? (IM. 1 ff.)
v. Hohenthal: Neue Vereine? (PU. 1.)
Wapler: Sozialdemokratie u. Evangelisation. (R. 51.)
Zippel: Zur Not d. Landpastoren. (Stud. 1.)

PBl. VII, 4: Macholz: Ansprache Kol. 1, 9—11. Traub, Fr.: Glauben u. Wissen. Roy, H.: Gebetsleben im Psalter. Achelis, E. Chr.: Einige neuere Predigtwerke. Hoffmann: Der Gustav Adolf-Verein 1910. u. a.

Äufsere u. Innere Mission. Diaspora.

Axenfeld: Die M. auf d. 3. dtsch. Kolonialkongreß. (EMM. 1.)
Richter: Laienmissionsbewegung in Amerika. (EM. 12.)
Schlatter: Arbeitsgemeinschaft u. Einheitsbestrebungen in d. M. (EMM. 1.)

Flad: Welche neuen Aufgaben stellen die Wandlungen in der Heidenwelt der M.? (AG. 14.)
Genähr: Das Ms.-Museum in Tsinanfu. (EM. 12.)
Kriele: Aus Deutsch-Neu-Guinea. (Ebd.)
Liebau: Schwierigkeiten f. d. M. in Ostafrika. (R. 52.)
Steiner: Gegen d. Sklavenjäger. (EMM. 1 ff.)

DE. X, 4: Bunke: Deutsch-evang. Gemeinden in S. Catharina (S.-Brasilien). Conrad: Die deutsch-ev. Kirche in Bordeaux. „Frauenhilfe fürs Ausland.“ Chronik. Rundschau. u. a.

Guertler: Die Seele der I. M. (IM. 1.)

Backhausen: Bedtg. d. Fürsorge-Erziehung. (MIM. 1.)
Cremer: Organisation d. Frauenhilfe in ländl. Gemeinden. (Ebd.)
Heinemann: Strafgesetzbuch-Entwurf u. I. M. (Ebd.)
Schaedel: Versicherung d. Mitglieder d. Unterstützungsvereins d. Berufsarbeiterinnen der I. M. (IM. 1.)
Ulbrich: Die Moralisch-Schwachsinnigen u. d. I. M. (MIM. 1.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Das Wuppertal u. die „Freunde der evang. Freiheit“. (PU. 1.)

Baumgarten: Entwicklung d. Sozialpolitik 1910. (EF. 12.)
Köhler: Modernismus u. Zentrum. (ChrW. 52.)

Brandes: Die kirchl. Zustände in Norwegen. (RK. 52 cf. LK 1 ff.)
Kirchl. Zustände in Livland. (LK. 51 f.)
Vömel: Deutsche Waisenpflege (RK. 2.)

Rezensionenschau.

Philosophie.

RGG. I. (EF. 2 Baumgarten, Lempp.)
Bavinck: Philosophie der Off. (ThLBl. 26 Dunkmann; ThLz. 26 Wendland.)
Eucken: Hauptprobleme d. Rlgsphilosophie. (ABTh. 12 Deschamps.)
Kappstein: Psychologie d. Frömmigkeit. (PBl. 4 Fuchs.)
Schmidt: Der Christus d. Glaubens u. der Jesus der Geschichte. (PrM. 12 Sulze.)

Jordan: Comparative Religion. (ThLz. 1 Scholz.)
Serre: La Religion de l'Esprit large. (ABTh. 12 Jundt.)

Muff: Idealismus. (PBl. 4 Fuchs.)
Weinstein: Welt- u. Lebensanschauungen. (ThLz. 26 Kirn.)

Bauer: Vom Griechentum zum Christentum. (ThLz. 1 Wendland.)
Goldzieher: Vorlesungen üb. d. Islam. (ThLz. 1 Horten.)
Schneider: Zur Religionsgesch. Vorderasiens. (ABTh. 1 Lods.)
De le Roi: Neujüdische Stimmen über Jesus. (ThLz. 1 Fiebig.)

Stud. 1. Boehmer: Religionsgeschichte. (Reinach, Orpheus. — Paust, Zur Rlg.. — Dahnhardt, Sagen z. N. T. — Jakoby, Die antiken Mysterienrlgn. — Reitzenstein, Die hellen. Mysterienreligionen. — Kaust, Gesch. d. hellen. Zeitalters. — Cumont, Oriental. Rlgn. im röm. Heidentum. — Schwalley, Gesch. d. Qorans. — Simon, Islam u. Christentum. u. a.)

Theologie.

Hoffmann: Kierkegaard u. d. rlg. Gewißheit. (PBl. 4 Warneck.)
Ziegler: Das Weltbild Hartmanns. (ThLBl. 1.)

Fugairon et Brigand: Exposition de la religion chrétienne moderne. (ABTh. 12 Monnier.)
Niebergall: Bedeutung der Rlgspsychologie. (PBl. 4 Siedel.)

Walther: Vernünftiges Christentum. (ThLz. 1 Knoke.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Zehnpfund: Babylonien in s. wichtigsten Ruinenstätten. (ThLz. 26 Greßmann.)

A.

Müller: Studien z. Text d. Psalmen. (ThLz. 1 Beer.)

Hehn: Der israelit. Sabbat. (AL. 23 Schlögl.)
Vernon: The religious value of the O. T. (ThLz. 26 Nowack.)

Kittel: Geschichte d. Volkes Israel. II. (AL. 24 Döller.)
Lotz: Abraham, Isaak u. Jakob. (AL. 24 Eberherter.)

Bertholet: Ende des jüd. Staatswesens. (ThLz. 26 Staerck; ThLBl. 1 Krüger.)
ThR. XIII, 12. Bousset: Zur Geschichte des Spät-Judentums. (Mischna-Traktate 5. 6. — Rosenthal: Mischna. — Winter-Wünsche: Meshilta. — Wünsche: Aus Israels Lehrhallen. — Funk: Entstehung des Talmuds. — Strack: Einltg. in d. Talmud.)

Procksch: Studien z. Geschichte der LXX. (ThLBl. 26 Nestle.)

Bauer: Die Tempora des Semitischen. (ThLz. 26 König.)
Gesenius-Buhl: Hebr.-aram. Handwörterbuch z. A. T. (ThLz. 1 Rahlfs.)

B.

v. Soden: Schriften d. N. T. (ThLz. 1 Bousset.)

Belser: Jakobusbrief. (ThLBl. 1 Kühl.)
Lietzmann: Galaterbrief. (De. 3 Eckert; ThLBl. 26 Noesgen.)

Bauer: Das Leben Jesu im Zeitalter d. n.t. Apokryphen. (ABTh. 1 Goguel.)
Couard: Altchristl. Sagen über das Leben Jesu. (ABTh. 1 Goguel.)
Mommert: Zur Chronologie des Lebens Jesu. (AL. 23 Herklotz.)

Seeligmüller: War Paulus Epileptiker? (ThLBl. 1 Sick.)
Tillmann: Die Wiederkunft Christi nach d. pl. Briefen. (AL. 24 Fischer.)
ThR. XIII, 12. Vischer: Paulus. (Schettler: Durch Christus. — Dibelius: Geisterwelt. — Tillmann: Wieder-

kunft Christi. — Knopf: Paulus. — Haußleiter: Paulus. — Stäglich: Paulus. — Heinrici: Paulus als Seelsorger. — Wernle: Paulus, der Heidenmissionar. — Walther: Pauli Christentum. — Breitenstein: Jésus et Paul. — Weiß: Paulus u. Jesus.)

Clemen: Religionsgeschichtl. Erklärung des N. Test. (ThLz. 26 Bousset.)
Deißmann: Urgeschichte des Christentums. (ThLBl. 26 Kübel.)
Waldegger: Gesch. d. göttl. Offb. II. (AL. 23 Wiblinger.)
Zeller: Geschichte d. göttl. Offb. des Neuen Bundes. (AL. 23 Wiblinger.)

Historische Theologie.

Sell: Christentum u. Weltgeschichte. (ThLz. 1 Stephan.)
ThR. XIII, 12: Ficker: Allg. KG. (Köhler: Idee und Persönlichkeit u. d. KG. — Appel: Kurzgefaßte KG. I. — Deutsch: Lehrbuch der KG. — Loofs: Grundlinien d. KG. — v. Schubert: Grundzüge d. KG. — Sell: Christentum u. Weltgeschichte.)

Harnack: Entstehung . . der Kirchenverfassung . . in den zwei ersten Jahrhdrtn. (AL. 24 Zehetlauer.)
Ludwig: Weibl. Kleriker in d. chr. Kirche. (ThLz. 1 v. d. Goltz.)
Steinmann: Die Sklavenfrage in der alten Kirche. (ThLz. 26 v. d. Goltz.)

Bihl: De stigmatibus S. Francisci Assisiensis. (ThLz. 26 Lempp.)
Paulus: Hexenwahn u. Hexenprozeß. (ThLBl. 1 Preuß.)

Knodt: Bedeutung Calvins f. d. prot. Welt. (ThLBl. 1 Strathmann.)

Merkle: Die kirchl. Aufklärung im kath. Deutschland. (AL. 24 v. Dahlen.)

Vischer: Die Universität Basel. (ThLBl. 26 Kirn.)

Haack: *D.* Th. Kliefoth. (ThLBl. 26 Hölscher.)
Hoensbroech: 14 Jahre Jesuit. (ThLz. 26 Bruckner.)

Feudt: Christologie d. Nestorius. (ThLz. 26 Loofs.)
Helm: Wesen d. Gnade — nach Alex. Halesius. (ThLz. 26 Scheel.)
Tschackert: Entstehung d. luth. u. reform. Kirchenlehre (ThLz. 1 Ritschl.)

D. M. Luthers deutsche Bibel. II. (ThLz. 26 Kauffmann.)
Flugschriften aus d. ersten Jahren d. Reformation (ThLz. 1 Schornbaum.)

Praktische Theologie.

Thrändorf: Zur Methodik des R.-U. (PrM. 12 Meltzer.)

Predigten und Erbauliches.

Drews: Christus unser Leben. (PBl. 4.)
Stange: Akademische Predigten. (ThLBl. 1 Jürß.)

Procksch: Die kleinen prophet. Schriften vor dem Exil (ThLBl. 9 v. Orelli.)

Äußere u. Innere Mission.

Richter: Briefe üb. Synodaldiakonie. (ThLz. 1 v. d. Goltz.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bauer: Was ein ev. Christ heute wissen muß. (PrM. 12.
Wiegand: Kirchl. Bewegungen. (ThLBl. 26 Amelung.

Clemen: Rlgs.- u. Moral-U. in den Vereinigten Staaten (ThLBl. 26 Ihmels.)
Haupt: Staat u. Kirche in d. Vereinigten Staaten (ThLBl. 26 Ihmels.)

Inhaltsverzeichnis.
